Heimatland

Heimatbund Niedersachsen e.V. Gegründet 1901

Heft 4/Oktober 2019

Jahrgang 2019, Heft 4 ..... Mit Veranstaltungskalender Oktober/November/Dezember 2019

Heimatland

Zeitschrift für Heimatkunde · Naturschutz · Kulturpflege

Mit ständigen Berichten und Bildern aus dem Historischen Museum am Hohen Ufer Hannover
Herausgegeben vom Heimatbund Niedersachsen e. V., Hannover ..... Gegründet 1901

Inhaltsverzeichnis

Das bewegt mich (Heinz-Siegfried Strelow) 139
Wilfried Otto: Gedanken zur Entstehung und zur Entwicklung der hannoverschen Pferdezucht 140
Michael Meier: Insektensterben – und was nun? 147

Am schwarzen Brett
Veranstaltungen Oktober bis Dezember 150
Veranstaltungen Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek 151

Erlesenes von Georg Ruppelt
Leibniz, Triller, Petersen und der Kaffee – Lob und Tadel für ein Heißgetränk 152

Plattduitsch
Wilhelm Kaune: Harvstklage 156

Heimatspiegel
Alfred v. Schüßler – ein vergessener Künstler unserer Heimat 157
Hannover gehört wieder der Hanse an 158
Eine Rethmarer Mühle wanderte an den Elbstrand 158
Umweltnachrichten 159

Aus dem Vereinsleben
Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene .. 160
Leserbrief 163
Freiherr v. Wackerbarth feierte 90. Geburtstag 163

Unsere Gruppen berichten
Bad Münder: Parka, Pop und Minirock 164
Bokeloh: Eine Schlesische Weide am „Neisser Eck“ 166
Höver: Straßenbahnmuseum mit Spargel- und Grillabend 166
Katensen: Verabschiedung von Gerd Voiges als 1. Vorsitzender 167
Pinkenburger Kreis: Europa war in Groß-Buchholz zu Gast 168
Ronnenberg: Exkursion nach Naumburg 169
Sievershausen: 99. Geburtstag Walter Brandes 170

Unsere Gruppen kündigen an 172

Veranstaltungen
Einladung zum Borgentricktag 175
Vorankündigung JHV 2020 175

Neue Bücher 175

Das Titelbild zeigt:

Celler Hengstparade, Quelle: Niedersächsisches Landgestüt Celle

Das bewegt mich

Ein guter alter Freund von mir, ein Heidjer, Bauer im Nebenerwerb und Bienenzüchter, sagte es schon vor längerer Zeit: merkt ihr es nicht mehr, was mit den Insekten los ist? Das traurig-vertraute Bild der mit zerschmetterten Insektenkörpern übersäten Frontscheiben, wenn man mit dem Auto ausfährt, gibt es nicht mehr. Dieses Bild ist schlagartig verschwunden. Es ist der wohl augenfälligste Hinweis für das massive Insektensterben der letzten Jahre. Aber auch wer mit wachen Augen und Ohren durch die Landschaft geht, wird bemerken, dass die Zahl und erst recht Artenvielfalt z. B. der Schmetterlinge abgenommen hat und man nur noch selten an Sommerabenden das Konzert der Grillen hören konnte. Ein deutsch-britisch-niederländisches Langzeitforschungsprojekt von 2017, durchgeführt in 630 Naturschutzgebieten, ergab, dass seit 1989 die Masse an Insekten um 76 % zurückgegangen ist. Diese Tiere fehlen nicht nur als Nahrungsgrundlage für Vögel und Amphibien, sondern auch als Bestäuber für viele Pflanzen.

Das erfolgreiche Volksbegehren zum Bienenschutz in Bayern hat bundesweit den Fokus auf das Problem des Insektensterbens gerichtet. In Niedersachsen soll ein ähnliches Volksbegehren gestartet werden. In den Medien wird das Thema wiederholt aufgegriffen, ebenso wie das zweite große ökologische Problem des zurückliegenden Sommers: die extreme Hitze und Trockenheit. Schon 2018 hieß es, dies sei das heißeste Jahr seit Beginn der Wetteraufzeichnungen gewesen. Der Grundwasserspiegel ging gerade in Niedersachsen vielerorts massiv zurück. Dieser Trend setzte sich in diesem Jahr fort – und hier tickt eine ökologische Zeitbombe: Denn der Wald gerät in einen dauerhaften Trockenstress. Waren zunächst Flachwurzler wie die Fichten betroffen, deren Monokulturen – zur Freude des Borkenkäfers – zusammenbrachen, so folgten in diesem Jahr massiv die Birken. Besonders bedrohlich aber ist die Situation der Buchen geworden, unseres eigentlichen heimischen Leitbaumes. Wer in diesen Tagen durch die Forsten wandert, sieht diese bereits viel zu früh braun werden; aber es ist nicht das rotgolden leuchtende Antlitz aus dem Volkslied „bunt sind schon die Wälder“, sondern ein vertrocknetes gelbgraues Bild des Todes.

Besonders ernst ist die Lage im Süden und Südosten unseres Landes, im Weserbergland, Solling und Harz. Auch wenn es im Winter zu Niederschlägen kommen sollte, wird dies nicht ausreichen, den Grundwasserspiegel wieder auf ein Normalmaß zu bringen. Das Ausmaß des Baumsterbens werden wir erst im nächsten Jahr erkennen, sind sich viele Förster sicher. Und, was oft übersehen wird: Die Waldgewässer, egal ob Tümpel oder Bäche, sind vollständig ausgetrocknet. Mit ihnen sind komplette Populationen an Kleinlebewesen und Insekten, aber auch Fischen und Amphibien vernichtet worden.

Für den HBN als wertkonservativen Verband bedeutet Naturschutz auch immer Heimatschutz. Die Arbeitsgruppe Naturschutz hat in diesen Tagen unser umfangreiches Grundsatzpapier zum Natur- und Umweltschutz vorgelegt und darin unter den Schwerpunkten u. a. eine strukturreiche Landschaft mit Biotopen, Gewässern und Feuchtlebensräumen, Hecken, Wäldern, Kultur-, Heide- und Wiesenflächen benannt. Es erscheint leider zu einem Zeitpunkt, in dem es traurige Aktualität bekommt.

Heinz-Siegfried Strelow

Wilfried Otto

Gedanken zur Entstehung und zur Entwicklung der hannoverschen Pferdezucht

Der nachfolgende Text ist die überarbeitete Fassung des Vortrags beim Heidschnuckenessen 2019 des HBN.

I. Einführung

Das Pferd ist seit 3000 Jahren Haus- und Opfertier. In den meisten Kulturformen war es ein Weggefährte, der seinem Herrn durch den Tod bis ins Jenseits folgte. Wer im Leben zu den Ranghöheren gehörte und dies durch eines der wichtigsten Statuszeichen der Kulturgeschichte ausdrücken konnte, nämlich durch das Recht, sich beritten zu machen, der besaß auch das Privileg, im Tod von seinem Reittier begleitet zu werden. Zahlreiche Totenkulte Arabiens, Mittelasiens, später auch der germanischen Siedlungsräume, kennen das Pferd als Grabbeigabe, als Gefährten des Verstorbenen, wie es als später Nachklang auch heute noch das Mitführen des reiterlosen Pferdes bei Trauerzügen belegt. Die Geschichtswissenschaft ist über die Herkunft und die frühesten Formen des domestizierten Pferdes hauptsächlich durch Grabfunde unterrichtet. Hinzu kommen die Wandzeichnungen der Vorzeit und frühe Formen der Plastik. Nach diesen Zeugnissen stammt das Pferd aus den Steppenlandschaften des südwestlichen Turkistan und des nördlichen Iran. Dort hat die Domestizierungen um 4000 v. Chr. begonnen; in der Ukraine und in den Tiefebenen Rumäniens wurde sie tausend Jahre später abgeschlossen. Nur einige Jahrhunderte später – 2300 v. Chr. – findet sich das Pferd auch in den Bauernkulturen Skandinaviens und Mitteleuropas.

II. Pferdeland Niedersachsen

Die Bedeutung des Pferdes für Niedersachsen in Geschichte und Gegenwart ist kaum

Das Sachsenross von Albert Wolff vor der Leibniz Universität Hannover (Foto: Strelow)

zu überschätzen. Die einen mögen zuallererst an das Wappentier denken: 1545 erschien es erstmals gedruckt im Zusammenhang mit „Niedersachsen"; 1952 wurde es in Anknüpfung an die Traditionen der welfischen Vorgängerstaates zum Landeswappen des sechs Jahre zuvor gegründeten Bundeslandes bestimmt. Den anderen mögen die großen Institutionen einfallen, die sich seit Generationen der Pferdegesundheit und -zucht widmen: Das Celler Landgestüt von 1735 oder die 1778 gegründete „Roß- und vieh-Arzeneyschule" in Hannover – heute als Tierärztliche Hochschule europaweit renommiert. Wieder andere denken vielleicht an die militärische Tradition der Reiterei, haben die von der Kavallerie geprägten Stadtviertel ihres Heimatortes vor Augen oder sehen die Beamten

der berittenen Polizei Niedersachsensens vor sich. Hauptgebiete der Pferdezucht waren in Niedersachsen die Küstengegenden und die Flussniederungen an Weser, Elbe, Ems, Aller und Leine. Sie wurde hier von den Bauern im Kleinen betrieben. Auf den Bauernhöfen dienten die Pferde als Zugtiere. Erst in den vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts setzte es sich mehr durch, dass man in den kleineren Betrieben für diesen Zweck Rinder verwendete. Gegenden, in denen man auf erfolgreiche Nachzucht eingestellt war, konnten andere beliefern, in denen regelmäßig Pferde zugekauft werden mussten. Ein durchschnittliches Bauernpferd wurde im Jahre 1794 mit 25 Rtlr, 1814 mit 50 Rtlr veranschlagt. Reitpferde waren für den Gebrauch der Vornehmen und des Militärs sowie für die Ausfuhr von Bedeutung. Sie brachten erheblich höhere Preise.

Die Regierung förderte die Pferdezucht vor allem durch das 1735 gegründete Landgestüt in Celle. Vom Gründungsjahr bis zum Jahre 1800 wurden von 3807 Hengsten 249.479 Stuten im Land gedeckt, die 114.435 lebende Fohlen zur Welt brachten. Der Marstall in Hannover diente seit 1785 als zweites Landgestüt. Seine insgesamt 604 Beschäler deckten von 1785 bis 1803 33.944 Stuten, die 16.856 lebende Fohlen hatten. In den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurden jährlich 5000 bis 6000 Fohlen und Pferde ins Ausland verkauft. Die französische Besetzung des Landes unterbrach die Entwicklung. Nach dem Kriege erfolgte ein rascher Wiederaufbau. Im Jahr 1815 gab es in Celle 47 Hengste, 1818 schon wieder 100. Ausschließlich der Nachzucht für den königlichen Marstall dienten die Gestüte in Memsen in der Grafschaft Hoya und in Neuhaus im Soling. In Memsen hatte man seit dem Regierungsantritt Georgs II. (1727) als Besonderheit eine Zucht von weißgeborenen Pferden. Im Gestüt Neuhaus wurden jährlich 150 bis 200 Pferde herangezogen, von denen die besten nach England gingen.

Gestütsgründer Herzog Georg II.

In der Geschichte der Kavallerie bedeutet der Dreißigjährige Krieg 1618–1648 einen entscheidenden Wendepunkt. Es war Gustav Adolf von Schweden, der eine grundlegende Reform der Kavallerie einleitete, die dann jenen Grundtypus dieser Waffengattung heranbildete, wie er den zur Betrachtung anstehenden Zeitraum beherrschte.

Noch Friedrich II. von Preußen hat in seinem Politischen Testament von 1768 geschildert, wie die preußische Kavallerie um 1740 beschaffen war: *Mein Vater hinterließ mir eine schlechte Kavallerie. Fast kein Offizier verstand sein Handwerk. Die Reiter hatten Angst vor ihren Pferden, bestiegen sie fast nie und konnten nur zu Fuß exerzieren, beinahe wie die Infanterie.*

Zwei Wesensmerkmale der Waffengattung lassen sich sogleich aus den kritischen Bemerkungen des preußischen Königs entnehmen: Zum einen mangelte es ihm an gutem Pferdematerial und zum anderen lag

das reiterliche Können danieder. Hatten wir soeben festgestellt, dass der Dreißigjährige Krieg den Wendepunkt der neuzeitlichen Kavallerie darstellt, so ist mit dem gleichen Kriege ein großer Teil der Pferdezucht zum Erliegen gekommen. Der bisherige Hauptträger der Zucht, der Adel, ist derartig verarmt, dass er nicht mehr in der Lage ist, nennenswerte Gestüte neu zu errichten. Der steigende Bedarf an leistungsfähigen Pferden für das stehende Heer – hervorgerufen durch anschwellende Heereszahlen, und dies nicht nur bei der Kavallerie selbst, sondern durch die zunehmende Stärke des Trosses und des Bedarfs an Pferden für den immer zahlreicher werdenden Artilleriepark – zwingt den Fürsten, d. h. nun den Staat, für eine geregelte Remontierung des stehenden Heeres Sorge zu tragen.

Während des Überganges von der bisherigen planlosen Pferdezucht zu einer gelenkten Landespferdezucht, übernimmt das Hofgestüt mithin zwangsläufig die Führung. Unterstützt durch die für eine Zucht guter Pferde besonders günstigen Klima- und Bodenverhältnisse der norddeutschen Tiefebene, ist es gerade der niedersächsische Raum, der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hervortritt. Hier ist vor allem auf den bedeutendsten Züchter und Pferdekenner seiner Zeit, den Oldenburger Grafen Anton Günther (1609–1667) hinzuweisen. Durch die Verwendung bester Veredelungshengste nicht nur für seine eigenen berühmten Marstallgestüte, in denen mehr als 1200 Pferde gehalten wurden, sondern auch für die bäuerliche Zucht übte er einen nachhaltigen Einfluss auf die Zucht des Landes aus. Durch die Schaffung von Pferdemärkten ermöglichte er zudem einen geregelten Absatz.

Wenn hier bereits von Landespferdezucht gesprochen wird, so muss man sich vor Augen halten, dass der Begriff „Zucht“ auf der Grundlage einer differenzierten Auslese durch ein Leistungsprüfungswesen, das von der Vollblutzucht Englands ausging und dort bereits seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts zum allein bestimmenden Gesichtspunkt der Zuchtwahl erhoben worden war, nicht gemeint ist. Neben der bäuerlichen Zucht als dem wichtigsten Betriebsmittel der Landwirtschaft, die aber planlos und meist mit sehr schwachen und minderwertigen Hengsten durchgeführt wurde, waren es also vor allem die Hofgestüte und Marställe der Fürsten, die eine gelenkte Zucht betrieben. Bestimmender Faktor der Selektion waren Farbe und Größe der Pferde. Gebäudefehler, Härte, Widerstandskraft und Leistungsvermögen waren hingegen von sekundärer Bedeutung.

Allein die Palette von Weißtönen, wie sie insbesondere im Kurfürstentum Hannover gezüchtet wurden – vor allem die berühmten Weißgeborenen und deren Varianten – erreichten zahllose Abstufungen. Im ersten noch erhaltenen Bestandsbuch des Marstalls zu Hannover aus dem Jahre 1730 werden allein sechs Achterzüge verschiedenfarbiger Falben aufgeführt, d.h. jeder Achterzug war farblich homogen.

Der entscheidende Schritt in Richtung auf eine Landespferdezucht wurde jedoch 1735 durch die Errichtung eines Landgestüts in Celle unternommen. Während das drei Jahre zuvor errichtete Trakehnen in Ostpreußen noch als Hofgestüt mit der Aufgabe der Ergänzung des königlichen Marstalls in Berlin gegründet war, hatte Celle sogleich für die bäuerliche Zucht des Landes zu sorgen. Trakehnen ging bereits 1739 in das persönliche Eigentum des Kronprinzen über und fiel erst nach dem Tode Friedrichs II. 1786 als Preußisches Hauptgestüt an den Preußischen Staat mit der Aufgabe der Remontierung der Landgestüte mit Landbeschälern. War auch Celle anfangs eine Privateinrichtung des Königs, die aus Mitteln der königlichen Privatschatulle aufrechterhalten wurde – das Landgestüt ging erst im Jahre 1775 verwaltungsmäßig auf den Staat über –, so war

Celler Hengstparade 2019, Große Dressurquadrille

doch seine Aufgabenstellung von Anfang an eine dem öffentlichen Wohl bestimmte.

Eine weitere wesentliche Förderung der Pferdezucht, aber auch der Landwirtschaft überhaupt, bestand in der Gründung einer „Roß-Arzney-Schule" im Jahre 1778 in Hannover, der späteren Tierärztlichen Hochschule, die in den ersten Jahrzehnten ihres Bestehens fast ausschließlich Pferdeärzte und Schmiede ausbildete. Der Oberhofstallmeister Graf v. Wallmoden-Gimborn, letzter Feldmarschall und Oberbefehlshaber der kurhannoverschen Truppen, hat 1785 in einem Bericht an den König die Aufgaben der Schule folgendermaßen umrissen:

1. *Dass auf dem platten Lande allmählich die Schmiedewissenschaften verbessert, mit einer vernünftigen Vieharznei verbunden und dem gemeinen Mann sein Vieh mehr geschonet und besser behandelt, und die Erhaltung desselben aus den Händen der gefährlichen und jetzo einzig und allen dazu gebrauchten Quacksalber und Scharfrichter gezogen werde.*
2. *dass Euer Königlichen Majestät Truppen immerfort mit geschickten Curschmiden versehen,*
3. *dass jungen Officiers die Gelegenheit gegeben werde, auch hierin die so nöthige und bisher so sehr vernachlässigte Wissenschaft zu erhalten, auch*
4. *dass dem Marstalldepartement selbst der Nutzen zuwüchse, bei dem Marstall sowohl als den Gestüten hinlänglich unterrichtete Subjecta zu haben.*

In allen diesen Maßnahmen zeigt sich der rationalistische Zug der Aufklärung, die ordnende und lenkende Hand des Staates; eine Wirtschaftspolitik, die durch die spezifisch agrarische Struktur des Landes nicht so sehr Manufakturen und Gewerbe zu fördern hatte, sondern ihr Augenmerk vorwiegend auf die Agrarverfassung lenkte. Neue Feldfutterpflanzen und Bodennutzungssysteme sowie die Verbesserung der Viehrassen haben die Leistungsfähigkeit der Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erheblich gesteigert. Die Impulse hierzu sind in der englischen Agrarrevolution zu suchen, und es besteht kein Zweifel, dass das Kurfürstentum durch die Personalunion mit England auf dem Sektor der Landwirtschaft hiervon besonders profitierte. So war der Übergang vom Ochsenzum Pferdegespann ein typisches Merkmal der klassischen Agrarrevolution, was wiederum einen neuen Anreiz für die Pferdezucht bedeutete.

75% der gesamten anbaufähigen Fläche des Landes gehörten im 19. Jahrhundert dem pflichtigen bäuerlichen Grundbesitz zwischen 30 und 200 Morgen, der überwiegend mit Spannwerk bewirtschaftet wurde. Von daher wird auch die wirtschaftliche Bedeutung einer gesunden Landespferdezucht sichtbar. Seit dem frühen 17. Jahrhundert war für die Erhaltung eines starken Bauernstandes durch eine Reihe von Landesabschieden Rechnung getragen worden. Es waren vor allem drei Maßnahmen, die die politische und wirtschaftliche Kraft der Bauern erhalten sollten: Zum einen das Verbot der Einziehung pflichtiger Bauernhöfe durch die Gutsherrschaften, zum zweiten das Verbot der Teilbarkeit der pflichtigen Bauernhöfe und zum dritten das Verbot der Vereinigung mehrerer Höfe in einer Hand.

Die ausgedehnte bäuerliche Pferdehaltung sowie die relative wirtschaftliche Stabilität des Bauernstandes selbst bildeten einen integralen Bestandteil des einzigartigen Systems der hannoverschen Kavallerie. Die Organisation dieser Kavallerie ist in ihrer starken Verflochtenheit von Bequartierung, Werbung, Beurlaubung und Regimentshaushalt einmalig unter den europäischen Kavalleriesystemen gewesen. Allenfalls kann man in Schweden zeitweilig ähnliche Strukturen feststellen. Die Grundzüge dieser Organisation wurden 1707 durch den Kurfürsten Georg Ludwig auf der Grundlage früherer Bestimmungen neu geordnet und sollten mit einigen Modifikationen bis zum Ende des Königreiches 1866 Bestand behalten.

Danach war die Infanterie in den Städten und größeren Marktflecken, die Kavallerie aber auf dem flachen Lande einquartiert. Das Kurfürstentum war zu diesem Zwecke in bestimmte Regimentsquartierstände und diese in Schwadronenquartierstände eingeteilt, welche wiederum in einzelne Portionsquartiere unterteilt waren. Eine solche Portion umfasste so viele dienstpflichtige Bauernhöfe, dass der Betrag von ca. 22 vollen Höfen herauskam, und bestand, rechnet man Vollbauern, Halbspänner, Großkötner und Brinksitzer hinzu, aus ca. 55 Hofbesitzern. Jeder quartierpflichtige Hof musste eine sog. Reuterkammer besitzen, die mit Bett, Tisch, zwei Stühlen und einem Hakenbord versehen war, sowie einen Stall für das Pferd mit separater Sattelkammer. Zudem stand dem Reiter ein Platz in der Stube des Wirtes zu. Der Reiter war mit Feuerung, Licht, Pfeffer, Salz und Sauer (Essig) und den nötigen Kochgerätschaften zu versehen, falls keine Einigung über die Verpflegung des Einquartierten zu erreichen war, wofür der Kavallerist monatlich höchstens einen Taler zahlen sollte. Der Quartierswirt hatte des Weiteren die rauhe Fourage, täglich 10 Pfd. Heu und das erforderliche Streustroh

Celler Hengste vor dem Hofwagen, 2019

unentgeltlich zu stellen, wofür er den Dünger erhielt. In den sog. Grasmonaten hatte der pflichtige Hofbesitzer das Pferd mit Gras zu versorgen. Zu diesem Zweck gab es in den meisten Dörfern besondere Gemeindewiesen, die sog. Reuterwiesen. Die Kosten eines vollständig equipierten Reuters lagen um 1750 bei ca. 175 Rtlr., die Kosten für einen Infanteristen hingegen bei 20 Rtlr., also einem Achtel.

Um den Bestand an brauchbaren Train- und Artilleriepferden zu erfassen, hatte die Kriegskanzlei 1778 angeordnet, dass in sämtlichen Ämtern und Gerichten des Kurfürstentums alle dienstpflichtigen Untertanen ihre mehr als einjährigen Pferde vorführen sollten. Von diesen Pferden wurden nur diejenigen als diensttüchtig angesehen, die eine bestimmte Mindestgröße hatten, zwischen vier und zwölf Jahren alt waren sowie nicht über 50 Taler kosteten. Extra aufgeführt und von einem eventuellen Aufkauf ausgenommen waren Hengste sowie insbesondere Zuchtstuten, die, wie es in dem Anschreiben an die Ämter heißt, *ein Schatz des Landes sind, worauf die einträgliche Pferdezucht in hiesigen Landen beruht.* Die so ausgewählten Pferde waren während eines Jahres nicht verkäuflich und sollten auch nicht übermäßig beansprucht werden. Da jedem Amt ein gewisses Kontin-

gent zugewiesen war, hatten die Ämter auf einen gleichbleibenden Stand dieser Pferde zu achten und nötigenfalls Veränderungen auszugleichen und der Kriegskanzlei Meldung darüber zu erstatten.

Für ein Korps von 20 000 Mann hatte die Kriegskanzlei im Jahre 1785 einen Bedarf von 6078 Trainpferden errechnet, der sich folgendermaßen zusammensetzte:

Generalstab:	16
Hospital:	54
Pontons:	53
Brotwagen:	56
Bäckerei:	63
Proviant:	00
Für den Transport der Zelte und Decken	443
Artillerie:	3593

Nachdem sichergestellt war, dass der gesamte Pferdebedarf des Train aus dem eigenen Land gestellt werden konnte – was in dem Anschreiben auch damit begründet wurde, dass nicht nur die Mobilmachung aufzuwendende Geld im Lande bliebe –, wurde die Sicherstellung des Pferdebedarfs zusätzlich durch Ausfuhrverbot von Pferden in Krisenzeiten in das Ausland abgesichert. Da aber der hannoversche Pferdehandel ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor war, wollte man den Pferdehandel insbesondere in das befreundete Ausland nicht vollständig unterbinden. Es musste daher für jeden Pferdetransport durch das Land oder aus dem Lande ein besonderer Pferdepass ausgestellt werden. Der Pferdehandel blieb dennoch beachtlich. So haben allein im Zeitraum von Mai 1791 bis November 1792 mehr als 71 000 Pferde die Zollstellen des Landes passiert.

Als 1852 die erste Pferdeomnibuslinie zwischen Hauptbahnhof und Schwarzem Bären verkehrte, ahnten die Tierschützer, dass damit der Tierquälerei ein neues Feld geöffnet wurde. Die Hannoveraner waren begeistert von dem neuen Verkehrsmittel. 1892 gab es bereits sechs Pferdeomnibusgesellschaften, die mit verschiedenen Linien im Stadtgebiet verkehrten. Auch das Straßenbahnnetz breitete sich unaufhaltsam aus. 1872 verkehrte die erste Linie zwischen Steintor und Döhrener Turm, betrieben von der „Continental-Pferdeeisenbahngesellschaft“. Aufgrund der großen Nachfrage waren die Bahnen und Busse oft überfüllt, die Kraft der Pferde reichte nicht aus. Im Januar 1895 brach ein Pferd am Engelbosteler Damm wegen Überanstrengung tot zusammen.

253 Pferde standen in den Ställen der 1892 gegründeten AG Hannover Straßenbahn, als die elektrischen Straßenbahnen die Pferdebahnen 1897 endgültig ablösten. Das erste Opfer des elektrischen Stroms war übrigens ein Pferd, das 1894 einen gerissenen Fahrleitungsdraht berührte. Und es war nicht das erste Mal, dass ein Pferd die Folgen der Industrialisierung zu spüren bekam. Nachdem 1843 die erste hannoversche Eisenbahn zwischen Hannover und Lehrte verkehrte, erschloss das neue Transportmittel bald die Provinz Hannover. In der königlichen Hauptstadt entstanden unter den Eisenbahnstrecken zahlreiche Tunnelunterführungen. Die Pferde erschraken durch den Lärm der über sie hinweg fahrenden Eisenbahnen, scheuten und stürzten – die Moderne brachte das Pferd sprichwörtlich zu Fall.

Auch auf Baustellen wurde nicht auf die Kraft der Pferde verzichtet. Das Ausheben von Baugruben oder der Transport schwerer Baumaterialien überanstrengte die Tiere oft. Die Tierschützer forderten verbindliche Bestimmungen für den Einsatz von Pferden auf Baustellen. Besonders das Ziehen von großen Lasten auf losem Erd- oder Sandboden sollte verhindert werden. 1880 verordnete die Polizei-Direktion, dass der Weg aus Baugruben nach oben befestigt sein musste. Wie stabil und sicher diese Befestigung war, kontrollierte man jedoch nicht.

Ein äußerst mühsames Unterfangen war die Verbreitung von öffentlichen Pferdeträn-

Das letzte Fohlen auf dem Hofe des Verfassers für das sich Ende der 50er Jahre nur noch der Schlachter interessierte.

ken im Stadtgebiet. 1879 setzte sich der Verein dafür ein, dass eine solche Tränke vor dem Bahnhof errichtet wurde. Dieser Versuch und ein weiterer sechs Jahre später scheiterten an dem fehlenden Einverständnis der Stadtverwaltung.

Der Sommer 1889 war besonders heiß. Während sich die Hunde bereits an öffentlichen Trinkstellen stärken konnten, plante man nun für die Pferde einen Brunnen auf dem Aegidientorplatz. Zwei Jahre später konnten die Pferde dann auch am Schwarzen Bären und an der Goseriede eine Trinkpause einlegen. Für die Instandhaltung und Wasserversorgung der vom Tierschutzverein angeschafften Brunnen war ab 1913 die Stadt zuständig.

Um die Zukunft des Pferdes langfristig zu sichern, wurde man 1928 auch in Hannover aktiv. Der „Verein zur Pflege der Pferdehaltung“ hatte es sich zur Aufgabe gemacht, durch eine vorbildliche Pferdehaltung das Stadtbild Hannovers zu verbessern. Gepflegte Pferde, professionelle Anspannung und korrektes Fahrverhalten sollten die Vorzüge des Fuhrwesens gegenüber den immer öfter anzutreffenden Automobilen vor Augen führen. Es ist sicherlich kein Zufall, dass ausgerechnet die Züchter mit diesem Verein eine solche Initiative ergriffen. Denn das Verschwinden der Pferde als Zugtiere bedeutete einen erheblichen Verlust für die Zucht, zumal die Provinz Hannover als eines der Zentren der Gebrauchspferdezucht galt. Das wirtschaftliche Interesse an der Gründung eines solchen Vereins ist offensichtlich.

Dennoch setzte nach dem II. Weltkrieg der unaufhaltsame Siegeszug des Verbrennungsmotors ein. Der Traktor vertrieb das Pferd in den 60ern vollends vom Acker, der LKW vertrieb es von den Höfen der Fuhrleute und Brauereien. Der Lieferwagen machte das Pferd bei Bäckern, Schlachtern und anderen Handwerkern überflüssig. Doch schon bald, in den 70ern des 20. Jahrhunderts – die Energiekrise hatte darauf keinen Einfluss – kehrte es in veränderter Funktion auf die Weiden und in die Ställe zurück.

Nachdem es fast 20 Jahre keine Bedeutung gehabt hatte, diente es nun als Sport- und Freizeitpartner. Dies ist ein Trend, der bis in die Gegenwart seit mehr als einem halben Jahrhundert beständig anhält.

Inzwischen können wir unser weites Niedersachsenland mit seinen Weiden und Koppeln wieder mit der Pferdehaltung assoziieren. Das ist gut so, denn die bemerkenswerte Beziehung zwischen Mensch und Pferd hat gerade hierzulande eine große Tradition und eine spannende Geschichte vorzuweisen.

Michael Meier

Insektensterben – und was nun?

Derzeit rückt das Insektensterben immer stärker in den Fokus der Öffentlichkeit und Politik. Die Anzahl der Arten und vor allem auch die Masse der Insekten nehmen nicht nur spürbar, sondern inzwischen bereits dramatisch ab. Zwar wird das Problem von politischer Seite diskutiert. Mit dem notwendigen Eingreifen, zum Beispiel einem weitreichenderen Verbot von giftigen Spritzmitteln auf einem Teil der landwirtschaftlichen Flächen, kommt man allerdings nicht voran. Anstatt dessen werden vor allem Blühstreifen und die Abgabe von Wildblumenmischungen für die Landwirtschaft und für den öffentlichen Raum gefördert. Aber packen wir damit wirklich den faulen Zahn an der Wurzel? Wohl kaum, denn der Rückgang der Insekten führt uns eine dramatische Entwicklung vor Augen. Ihr Verschwinden ist ein bedrohlicher Indikator dafür, dass in unserem ökologischen System gerade massive Zusammenbrüche stattfinden. Grund sind vor allem die hochkomplexen Abhängigkeiten der oft spezialisierten Arten. Konkret ist eben so manches Insekt an das Vorkommen einer seltenen Wirtspflanze gebunden. Ist sie ausgestorben, kann sie eine ganze, von ihrer abhängige Nahrungskette mitreißen.

Ganz bestimmt machen wir es uns deshalb zu einfach, wenn wir dann mit unseren artenarmen Blühstreifen alles retten wollen. Wir müssen viel tiefer in die Materie eintauchen, viel mehr über die Auswirkungen unseres Handelns auf ein äußerst kompliziertes Zusammenspiel und Gleichgewicht verschiedener Arten forschen und die Zusammenhänge in den Fokus rücken. Denn in seiner Komplexität kennen wir diese Abhängigkeiten bisher nur ansatzweise, vor allem, wenn es in die für uns unsichtbaren Welten unter dem Mikroskop geht.

Unser Ökosystem umfasst keinesfalls nur die größeren Individuen, welche bekanntermaßen in Roten Listen erfasst sind. Diese, meist mit bloßem Auge sichtbaren Arten, dürfen eher als Zeiger darauf gewertet werden, wie es um unsere Umwelt steht. Sie sind ein Abbild dessen, wie sich politische Entscheidungen und unser Handeln zu Gunsten oder zu Ungunsten der Natur auswirken. Die Nahrungskette beginnt aber keineswegs mit diesen Geschöpfen. Das tragende Grundgerüst aller Lebensräume beginnt bereits im unsichtbaren Bereich, zum Beispiel im Boden. So gehen Wissenschaftler seit langem davon aus, dass in einer Handvoll intakter Walderde mehr Lebewesen vorkommen, als es Menschen auf der Erde gibt. In anderen Naturlandschaften sieht es nicht anders aus. Nehmen wir als Beispiel die Moor-Seen. Schwedische Wissenschaftler haben in diesen scheinbar toten Gewässern allein 200 verschiedene Rädertierarten entdeckt. Nach ihren Hochrechnungen könnte dort die 10-fache Menge an Rädertierarten vorkom-

Distelfalter, Foto: A. Wosch

men! Wohl bemerkt, wir sprechen hier nur von verschiedenen Arten von Rädertierchen. Solche Untersuchungen verdeutlichen, wie hoch der Artenreichtum und damit die Spezialisierung der Arten in der Natur tatsächlich einmal gewesen sein könnte, wenn wir in diese faszinierenden Mikrowelten vorstoßen. Vor allem lassen solche Meldungen aber auch erahnen, wie wenig wir tatsächlich über unsere Ökosysteme wissen. Denn nicht im sichtbaren Bereich, sondern im Bereich des für uns Unsichtbaren finden wir das tragende Gerüst für alles Leben auf der Erde.

Vielleicht können wir uns diese Welten am besten verdeutlichen, wenn wir daran denken, welche positiven oder auch negativen Auswirkungen die Zusammensetzung der Mikroorganismen und auch Pilze in unserem Darm hat. Sie sind in hohem Maße mit dafür verantwortlich, ob es uns gut oder schlecht geht. In der freien Natur sieht es nicht anders aus. Denken wir zum Beispiel an den wertvollen Beitrag der Mikroorganismen bei der Bodenbildung. Oder werfen wir kurz einen Blick auf die Pilze. Sie bereiten den Insekten den Zugang zum Holz. Sie sind bei der Humusbildung aktiv beteiligt. Darüber hinaus verbessern Pilze aber auch die Nährstoffversorgung vieler Baumarten, und ohne sie wären die meisten Orchideen in unseren Breiten gar nicht lebensfähig. Denn viele Pflanzen und andere Lebewesen leben mit Pilzen in einer lebenswichtigen Symbiose. So erarbeitet die Wissenschaft Stück für Stück neue Erkenntnisse, ist aber wahrscheinlich noch meilenweit davon entfernt, die Komplexität aller Zusammenspiele in der Natur zu entschlüsseln. Und was machen wir? Wir verspritzen Fungizide in unserer Landschaft und bringen Pilze um!

Gerade solche Mikrowelten sind aber auch besonders sensibel. Schlimmer noch, wir haben sie im Freiland in weiten Bereichen wahrscheinlich schon gestört oder sogar annähernd komplett vernichtet. Die Auswirkung der politischen Entscheidungen und die damit verbundenen Belastung der Böden und Gewässer und deren Leben durch Chemikalien jeglicher Art, ist dafür ein unrühmliches Beispiel. Vor allem wird der jahrzehntelange Einsatz verschiedenster Mikrobiozide dazu geführt haben, dass ein Großteil unseres Ökosystems bereits zusammengebrochen ist. Spezialisierte Arten sind auf weiten Flächen zumeist ausgerottet, übrig bleiben die wenig anspruchsvollen Vertreter, denen man nun mit einem Blühstreifen aus wenigen Blumenarten „unter die Arme greift". Eine wissenschaftliche Dokumentation der Blühstreifen in der Region öffnet uns die Augen. Dort flogen 98 % Kohlweißlinge, wenige andere Falter und keine „Spezialisten" mehr.

Nicht viel besser sieht es in anderen wertvollen Lebensräumen aus. In unseren Wäldern gibt es fast keine Bereiche, die vom Menschen unbeeinflusst sind. Nicht standortgerechte Baumarten lassen allzu

Insektenvielfalt in Niedersachsen, Broschüre des NLWKN

oft den Ruf nach Insektiziden laut werden. Und wie steht es um unsere Moore? Der Anteil von halbwegs natürlichen Moorflächen liegt in Niedersachsen bei unter einem Prozent. Dabei war Niedersachsen einmal das moorreichste Land unserer Republik. Trotz alledem sind die Entwässerung und die Vernichtung weiterer Flächen nicht gestoppt, und zwar mit all ihren Auswirkungen auf die Mikrowelt in den inzwischen jämmerlich kleinen Restbeständen. Wir erwarten zwar von Entwicklungsländern, dass sie ihre wertvollen Naturflächen erhalten, bekommen aber in unserem Land kaum etwas umgesetzt. Bei einem ursprünglichen Moorflächenanteil von rund 30 % in Niedersachsen wird hier der Vorrang wirtschaftlicher Interessen vor dem Schutz unserer wichtigsten Lebensgrundlagen auf blamable Weise besonders deutlich. Dabei sind saubere Luft, intakter Boden und intakte Gewässer unsere wertvollsten Lebensgrundlagen. Schon längst ist aber bekannt, dass wir in der Politik kein Erkenntnisproblem, sondern ein Handlungsproblem haben. Denn aktiv wird Politik im Umweltschutz erst, wenn es die wirtschaftlichen Interessen nicht belastet, oder wenn eine unerträgliche Situation zum Handeln zwingt. Dabei haben doch auch unsere politischen Entscheidungsträger Kinder und Enkel, die auf diesem einst so wunderbaren Planeten nach ihnen noch leben müssen.

Auch beim Insektensterben sind wir an einem Punkt angekommen, der zwingendes Handeln erforderlich macht. Denn nicht nur die Arten, auch die Menge der Insekten nimmt rapide ab. Dass aber hat gewaltige Auswirkungen auf die Natur und den Mensch. Werden aber Blühstreifenprogramme und das Ausbringen von Wildblumenmischungen den erwünschten Erfolg bringen? Wohl kaum. Denn ähnlich wie bei der Fütterung oder dem Aufhängen von Nistkästen für Vögel, werden mit den Blühstreifen nur wenige Arten gefördert. Die Masse der Insekten ist aber hochspezialisiert und wird niemals eine Unterstützung durch solche Maßnahmen finden!

Es nützt nur wenigen Arten, wenn wir immer nur vermeintliche Löcher im Ökosystem stopfen. Es nützt dem Naturkreislauf nichts, wenn wir nur die schützen, die wir für die Bestäubung unserer Nahrungsmittel benötigen. Die Natur benötigt eigentlich keine Insektenhotels, sondern endlich wieder Totholz mit Bohrlöchern von Käfern. Sie benötigt keine künstlichen Blühstreifen, sondern möglichst naturnahe und unbelastete Flächen. Jahrzehntelanges Einwirken auf unser Ökosystem hat bereits ungeahnt große Lücken in diese Kreisläufe gerissen. Dabei spielt der großflächige Einsatz von Fungiziden, Herbiziden und Insektiziden in Gärten, in der Feldmark und sogar im Wald eine schwerwiegende Rolle.

Was müssen wir anstatt dessen tun? Was die Natur braucht, ist sehr einfach zu umschreiben. Sie hilft sich selbst am besten. Sie benötigt mindestens ein Netzwerk langfristig bestehender Flächen, in die möglichst extensiv oder gar nicht eingegriffen wird. Denn insbesondere der Wechsel solcher Flächen und gar das erneute Ausbringen von Bioziden setzt alle Bemühungen etwas aufzubauen wieder auf einen Nullpunkt zurück. Was wir schaffen müssen, ist – gleich den Naturwaldflächen, Hotspotflächen und Habitatbäumen im Wald – ein dichtes Netz an Streifen und Kleinflächen, die für immer aus der Intensivnutzung genommen sind. Sollte der Politik ein Umdenken gelingen, braucht die Natur dann vor allem Zeit. Denn viele Lebewesen sind oft sehr spezialisiert und nur langsam in ihrer Wiederverbreitung. Darüber hinaus müssen auch wir Bürger unsere Privatgärten renaturieren. Heimische Gehölze anstatt fremder Koniferen, natürliche und heimische Stauden anstatt exotische Exemplare mit hochgezüchteten gefüllten Blüten. Denn machen wir uns nichts vor: Leben in Ihrem Rasen noch Grashüpfer? Sicher nicht. Auch unsere „Gras“- oder gar versiegelten

Flächen sind annähernd tote Bereiche im Siedlungsraum.

Ziehen wir ein Fazit: Um Insektenhotels und die Aussaat von Blühmischungen kommen wir derzeit wohl kaum noch herum. Sie sind aber nur ein Spiegelbild der Hilflosigkeit, auch unserer Politik. Sie sind nur ein Notnagel, der uns vorgaukelt, dass man alles in den Griff bekommt. Tatsächlich täuschen sie uns aber nur über den katastrophalen Zustand in unserer Umwelt hinweg. Sollen wir uns das wirklich gefallen lassen? Wollen wir wirklich in einer solchen „Second-Hand-Natur" leben? Mit diesen Hilfsprogrammen wird vor allem der Bürger beruhigt. Die derzeit bereitgestellten Gelder und Bemühungen werden aber nur kurzfristig und vor allem nur ganz wenigen Arten helfen. Dabei steht nach jahrzehntelangem Chemieeinsatz viel mehr auf dem Spiel als die Freude über herumfliegende Falter und die Bestäubung unseres Obstes. Langfristig müssen unsere Politiker zwingend umdenken und endlich konsequent handeln. Sie müssen die Profitgier der Chemiekonzerne und der Agrarindustrie zügeln und weiter als über die Periode zur nächsten Wahl blicken. Und dann heißt es: Abwarten und Daumen drücken! Denn selbst wenn wir die bisherige Entwicklung umkehren, wird es wahrscheinlich Jahrzehnte bis Jahrhunderte dauern, bis sich wieder halbwegs intakte, artenreiche und stabile natürliche System für die Nachwelt aufgebaut haben.

Am Schwarzen Brett

Veranstaltungen in den Monaten Oktober, November, Dezember

Bomann-Museum Celle
Schlossplatz 7, 29221 Celle.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 11–17 Uhr
Sonderausstellungen:
bis 3. November:
Schwarze Kunst.
Entdeckung einer Farbe im Werk von Eberhard Schlotter.
ab 8. November bis 14. April 2020:
Kalter Krieg und heißer Beat – Die 60er zwischen Aufbruch und Alltag.

Historisches Museum Hannover
Pferdestraße 6, Eingang Burgstraße, 30159 Hannover.
Öffnungszeiten:
Di. 11–20 Uhr / Mi.–So. 11–18 Uhr.
Montag geschlossen.

Sonderausstellung:
bis 19. April 2020:
Hanno(ver)wandelt –
Fotografierte Zeitgeschichte 1946–2019.

Museum Schloss Herrenhausen
Herrenhäuser Str. 5, 30419 Hannover.
Öffnungszeiten: 1.10.–31.10.2019 täglich 11–18 Uhr, 1.11.2019–31.1.2020 Do.–So. 11–16 Uhr
Sonderausstellung
bis 12. Januar 2020: Herrenhausen und Europa. Ein Gartennetzwerk.

Museum August Kestner
Trammplatz 3, 30159 Hannover.
Von Oktober 2019 bis einschließlich März 2020 ist das Museum wegen dringender Baumaßnahmen geschlossen.

Niedersächsisches
Landesmuseum Hannover
Willy-Brandt-Allee 5, 30159 Hannover.
Öffnungszeiten: Di.–Fr. 10–17 Uhr,
Sa. und So. 10–18 Uhr.

Sonderausstellungen:
bis 23. Februar 2020:
Zeitenwende 1400. Die goldene Tafel als europäisches Meisterwerk.

Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek – Niedersächsische Landesbibliothek

Veranstaltungen Oktober bis Dezember

Donnerstag, 17. Oktober, 17.00 Uhr: Buchvorstellung. Dr. Johann-Tönjes Cassens: Mord aus Staatsraison. Die Affäre Königsmarck.

Donnerstag, 24. Oktober, 17.00 Uhr: Veranstaltung zum Tag der Bibliotheken. Die Freunde und Förderer der GWLB präsentieren: Aus der Schatzkammer. Martin Brederecke und Matthias Wehry: Gebissen, zerschossen und mit Wurst gespickt ... Buchschäden und Bestandserhaltung in der GWLB.

Dienstag, 29. Oktober, 17.00 Uhr: Vortrag. Petra Widmer: Mir thut jedermann viel Gutes – Johanna Sophie zu Schaumburg-Lippe und ihr Netzwerk.

Mittwoch, 6. November, 9.30–17.00 Uhr: Herbstakademie der Akademie für Leseförderung Niedersachsen: Leseverstehen oder literarische Bildung? – Beides!

Freitag, 22. November, 17.00 Uhr: Jahresvortrag. Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm Wellmer. Was sagt die Geologie heute zur Sintflut?

Sonnabend, 30. November, 11.00–14.00 Uhr: Bibliotheksmarkt. Analog und Digital – Information hat viele Gesichter!

Montag, 2. Dezember, 15.00–17.00 Uhr: Büchersprechstunde.

Makler Robert Blanke KG

Einfamilienhäuser
Mehrfamilienhäuser
Eigentumswohnungen
Büros/Läden/Hallen
Hausverwaltungen

RDM
gegr. 1930

Robert Blanke KG
Hindenburgstr. 24
30175 Hannover
Tel. (05 11) 81 70 31/32
Telefax (05 11) 81 44 93

phG Immobilienwirt (WAK-Diplom) Peter Knostmann, Makler in 3. Generation

Leibniz, Triller, Petersen und der Kaffee – Lob und Tadel für ein Heißgetränk

Kaffeefreund Leibniz

Gottfried Wilhelm Leibniz war ein Freund des Kaffees. Mindestens zwei Sätze aus Briefen von Kurfürstin Sophie an ihren Gesprächspartner Leibniz spiegeln dies wider. Am 11. August 1699 schreibt sie an ihn: „Im Journal des Sçavans werden Sie offenbar nichts als den Artikel über den Kaffee lesen, der es mit sich bringen wird, dass Sie seiner weiterhin frönen." Das 1655 zuerst erschienene Journal des Sçavans war die erste wissenschaftliche Fachzeitschrift Europas. (Dr. Nora Gädeke sei für die Hinweise und für die Übersetzung aus dem Französischen gedankt.)

Und am 4. April 1703 geht ein Brief der Kurfürstin von Hannover aus an den in Berlin weilenden Leibniz ab, in dem es heißt: „Ich wünschte, Sie befänden sich in Ihrem Bett in Berlin ebenso wohl; aber Sie haben dort Kaffee getrunken, doch ich trinke nur Schokolade, denn ich fürchte mich vor einem Kloß im Gehirn ...".

Aus beiden Äußerungen wird in schönster Eindeutigkeit klar, dass das hannoversche Universalgenie ein Kaffee-Genießer war – auf welche Weise er damals auch immer genossen wurde. Deutlich wird aus den Briefstellen aber auch noch etwas anderes, nämlich die offensichtlichen Vorbehalte der Fürstin gegenüber dem Kaffee-Genuss. Diese Vorbehalte dürfte sich die hoch gebildete und belesene Sophie mit einiger Sicherheit aus der Literatur angeeignet haben, denn seit dem 17. bis weit in das 19. Jahrhundert hinein wurde der Kaffee-Genuss aus medizinischen wie sozialen Gründen kritisiert.

Werfen wir zunächst aber einen kurzen Blick in die lange Geschichte des Kaffees. Sie ist in einer kaum mehr überschaubaren Zahl von Publikationen beschrieben und abgebildet worden.

Etwas Kaffeegeschichte

Kaffee ist wohl seit dem frühen Mittelalter im arabischen Raum präsent. Sein eigentlicher Ursprung ist weitgehend unbekannt. So sollen im abessinischen Hochland in der Provinz Kaffa die Kaffeekirschen der Wildpflanze roh verzehrt oder die grünen Kaffeebohnen getrocknet und gekaut worden sein, um sich in einen Rauschzustand zu versetzen. Nach einer Legende soll ein Hirt um 850 n. Chr. auf die Pflanze aufmerksam geworden sein, als er bemerkte, wie seine Schafe nach dem Genuss von Blättern des Kaffeebaumes die ganze Nacht über quietschvergnügt umhergesprungen seien.

Im Jemen wurde die Kaffeepflanze im Hochmittelalter domestiziert und ihre Bohnen geröstet und aufgebrüht. Von dort verbreitete sich der Kaffee in die gesamte islamische Welt und im 17. Jahrhundert auch in Europa, um schließlich seinen Siegeszug auf dem ganzen Planeten fortzusetzen – eine spannende und abenteuerliche Geschichte.

Der Name „Kaffee", „Café" etc. in den europäischen Sprachen geht nicht zurück auf die Provinz Kaffa, sondern stammt vom arabischen „Kahwe" oder „qahwa" ab, was ursprünglich „Wein" bedeutete. Zu Anfang wurde die stimulierende Wirkung des neuen Gesellschaftsgetränkes mit dem Muslimen verbotenen Alkohol verglichen. Die Legendenbildung machte auch vor Mohammed nicht Halt. So erzählte man sich in Persien eine Geschichte, in der der kranke Prophet vom Erzengel Gabriel mit Hilfe von Kaffee geheilt worden sein.

Mohammed selbst soll nach dem Genuss von Kaffee 40 Männer vom Pferd gestoßen und mit 40 Frauen Geschlechtsverkehr gehabt haben. In der Türkei galt übrigens das Fehlen von Kaffee im Haushalt als rechtlich anerkannter Scheidungsgrund.

Kaffeehäuser

Doch schon Anfang des 16. Jahrhunderts wurden der Kaffee bzw. die allerorts entstehenden Häuser, in denen er angeboten wurde, in der arabischen Welt bisweilen auch kritisiert oder gar verboten. Dies richtete sich vor allem gegen die in den öffentlichen, jedermann zugänglichen Häusern verbreitete Prostitution und deren zwielichtige Kunden – Vorgänge, die sich in Europa später in ganz ähnlicher Weise wiederholen sollten.

Paul Jacob Marperger schreibt 1716 in seinem voluminösen und höchst vergnüglich zu lesenden „Küch- und Keller-Dictionarium“: „In unseren Kaffeehäusern (deren viele heutigen Tages nicht eine allzu gute Renomee haben, in dem unterschiedlich darunter zu offenbaren Hurenhäusern worden) wird eben wie in Persien Tobak dabei gerauchet, und weil zugleich allerhand Zeitungen und Avisen zu hören und zu lesen vorkommen, also ist seit einigen Jahren das Besuchen der Kaffeehäuser so eingerissen, dass an vielen Orten ihr Numerus hat müsset einschränket und definieret werden.“

Der Weg des Kaffeehauses von seinen Anfängen bis ins 21. Jahrhundert ist eine spannende Geschichte, die über die Wiener Kaffeehäuser und ihre Literaten, über Kaffeekränzchen und Wirtschaften, in denen „Familien Kaffee kochen können“, bis in unsere Zeit der coolen Kaffee-Lounges führt, und nahezu alle Bereiche des Lebens einschließt: Wirtschaft, Politik, Gesellschaft, Kunst, Kultur, Literatur etc.

Kaffeekritik

Die Kritik am Kaffeegenuss wurde aber nicht nur am Kaffeehaus exekutiert, sondern sie wurde schon sehr früh auch aus medizinischen Gründen geübt. Andererseits empfahlen Medizin und Volksmedizin Kaffee auch als Heilmittel für alles Mögliche. Kurz gesagt, man hatte keine Ahnung von Ursache und Wirkung. Erst 1820 wurde das Coffein destilliert – übrigens einer Empfehlung Goethes folgend. Doch scheint die Wirkung von Kaffee auch heute noch wissenschaftlich nicht vollkommen ergründet zu sein; gewiss ist wohl, dass sie individuell sehr unterschiedlich ausfällt.

In der 74 Strophen langen Ode des Arztes Daniel Wilhelm Triller „Lob des Caffee“ aus dem Jahr 1748 wird diese unterschiedliche Sichtweise mehrfach thematisiert; hier die einige Strophen:

„Lob des Caffee.

1.
Ein andrer liebe theure Weine,
Ein andrer rühme starkes Bier;
So zieh ich beyden doch alleine
Den warmen Trank der Bohnen für,
Die uns, von weit entfernten Enden,
Die Türken und Araber senden.

2.
Der Wein erhitzt und schwächt die Glieder;
Das Bier verdickt des Blutes Lauf;
Viel Menschen fallen taumelnd nieder,
Und stehn mit schwehren Häuptern auf;
Doch niemand, der Caffee getrunken,
Ist je berauschet hingesunken.

4.
Das Wasser hat zwar große Kräfte,
Es stärkt, erfrischt, und nährt die Welt,
Weil es, durch seine Wunder-Säfte,
fast jede Kreatur erhält:
Doch, weil es weder riecht, noch schmäcket,
Wird mancher davon abgeschrecket.

5.
Doch wird es, mit dem zarten Mehle
Gebrannter Bohnen, angemacht,
Dann wird der leckerhaften Kehle
Die größte Wollust beygebracht;
Alsdann kan der Geschmack sich laben,
und der Geruch Erquickung haben.

6.
Wie riecht der Dampf, der sich erhebet,
Wenn man die Bohnen brennt und rührt!
Wird man nicht gleichsam neu belebet,
Wenn man sein flüchtig Salz verspührt
Das kitzelnd in die Nase dringet,
Und angenehme Reitzung bringet?

8.
Was gutem Wein nur beyzulegen,
Geruch, Geschmack und Farbenschein;
Diß ist auch im Caffee zugegen:
Doch übertrifft er noch den Wein,
Dieweil er mehr, als jener, nützet,
Und weniger das Blut erhitzet.

10.
Er dient zur Stärckung den Gesunden,
Den Krancken zu der Artzeney:
Verkürzt die mißvergnügten Stunden,
Und macht das Herz von Schwermuth frey;
Kurtz, dieser Tranck der Saracenen
Gleicht dem Repenthes der Helenen.

11.
Er ist ein freundlich Ehren=Zeichen,
Ein Stifter der Vertraulichkeit;
Er weiß die Feinde zu vergleichen,
Erweckt die Liebe, hebt den Streit;
Und hilft uns die Gesellschafts=Pflichten
Viel wohlanständiger verrichten.

12.
Man setzt den Tisch, und drauf die Schalen,
Vom feinsten Dreßdner Porcellan;
Die in weit schönern Farben strahlen,
Als China selbst nicht liefern kan;
Und mit viel beßrer Zeichnung prangen,
Als wir, von Japan her, empfangen.

14.
Man bläßt, man schlürft, man saugt und rühret,
Man trinckt mit Milch, und auch allein;
Wie jeder bey sich Lusst verspühret,
So schluckt er diesen Nectar ein,
Damit sie hier vergnügter leben.

15
Man schwätzt von Kriegs= und Friedens=Sachen,
Man spricht von Franckfurt, Wien und Prag,
Man untermischet Schertz und Lachen,
Und bringt sonst manches an Tag;
Bis unvermerckt die schnellen Stunden,
In solcher Fröhlichkeit, verschwunden.“

Kaffeefeind Petersen

Der Bibliothekar der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart und Jugendfreund Schillers, Johann Wilhelm Petersen (1758–1815), hingegen verdammte in seiner 1782 anonym erschienenen „Geschichte der deutschen National=Neigung zum Trunke“ das Kaffee-, Tee- und Schokoladetrinken auch aus patriotischen Gründen:

„Allein seit 40 Jahren, da französische Heere kamen, Komödianten und Gouvernanten und Servanten ihr Licht leuchten ließen, Weichlichkeit und Leckerei überhaupt stärker hereindrangen, rissen dies warmen Getränke auch in Oberdeutschland ein, und herrschen jetzt allenthalben. Wie ehemals der Hirnschädel hieß, aus dem der Blutbespritzte Kriegsheld Bier trank, so heißt nun das Gefäß, aus welchem das Mädchen Kaffe schlürffet, Schaale. König Friederich ward noch mit Biersuppen erzogen, aber die Kinder von tausend seiner Unterthanen schon mit Kaffe. Die Seuche blieb nicht nur in den Städten, sondern steckte sogar Bauern und hartarbeitende Taglöhner an. Und so ward allmählich diese Thee= und Kaffesäuferei zu einem Verderber, welcher die Gesundheit schwächte, weibische Schlappheit und Empfindelei ausbreitete, viele Haushaltungen mit zu Grunde richtete, das Mark der Nation anfraß und jährlich gegen 24 Millionen Gulden aus Teutschland schleppet.“

Kaffee und Sex

Kontradiktorische Meinungen existierten über die Jahrhunderte hinweg hinsichtlich der sexuellen Wirkungen des Kaffeegenusses; wir hatten schon das Beispiel Mohammeds angeführt. Die einen behaupteten, er mache den Mann impotent und zeugungsunfähig, die anderen waren genau vom Gegenteil überzeugt, vor allem weil er den allgegenwärtigen Alkohol ersetzen könne. Liselotte von der Pfalz bewunderte Leibniz, war aber eine überzeugte Kaffeegegnerin, sie meinte nämlich: „Kaffee ist nicht so nötig für Pfarrer als für katholische Priester, so nicht heiraten dürfen, denn er solle keusch machen.“

In dem schon zitierten Marperger-Lexikon wird ein persisches Sprichwort ins Deutsche übersetzt: „Cahwä, du schwarzes Angesicht, daß man dich doch mag leiden/ Wo du hinkommst, muß man da nicht die Lust des Beischlafs meiden.“

Kaffee und Geist

Ohne Zweifel galt Kaffee aber immer als Stimulans für geistiges und kreatives Tun. Und Kaffeefreunde oder gar Kaffeesüchtige finden sich in der Kultur- und Geistesgeschichte zuhauf. Von Bach, der die selbstironische Kaffeecantate komponierte, über Voltaire, der, als er auf den Kaffee als „langsames Gift“ angesprochen wurde, antwortete, dass dies wohl stimmen möge, denn er tränke ihn schon seit 60 Jahren, bis hin zu Balzac mit seinen 50 Tassen am Tag bzw. bei Nacht. Wir können sie hier nicht alle aufzählen.

Unseren Kaffeefreund Leibniz, dessen Briefwechsel 2007 Eingang in die illustre Runde des UNESCO-Welterbes gefunden hat, hätte wohl die Nachricht über die Aufnahme des türkischen Kaffees in das immaterielle UNESCO-Kulturerbe im Jahr 2013 gefreut.

Schließen wir mit einem kurzen Zitat aus dem 2003 erschienenen 1152-seitigen Wissenschaftsthriller aus der Barockzeit „Quicksilver“ von Neal Stephenson (Übersetzung: Juliane Gräbener-Müller und Nikolaus Stingl).

„Doktor Gottfried Wilhelm Leibniz griff nach der Kaffeekanne und neigte sie zum dritten Mal über seine Tasse, und zum dritten Mal kam nichts heraus. Sie war schon seit einer halben Stunde leer. Er stieß einen leisen Seufzer des Bedauerns aus und stand dann widerstrebend auf.“

Wilhelm Kaune

Ahstedt über Hildesheim
Geb. 16. September 1895 in Ahstedt
Stellmachermeister
† 19. Juli 1981 in Ahstedt

Wilhelm Kaune, Zimmermannssohn, wollte Lehrer werden, musste aber aus finanziellen Gründen in die Stellmacherlehre. Nach Teilnahme am Ersten Weltkrieg selbständig gemacht und 1920 Meisterprüfung abgelegt. War Inhaber eines Betriebes.

Harvstklage

Dei Harvstwind kamm etugen
Un schütt'Ie Boom um' Boom,
Dat man de Blä sau flugen:
Wo bleif dei Sommerdroom?

Da wait um' möine Fäute
Dat welke Loov niu hin,
Dat Sommerleid, dat seute,
Weil mik nich iut'n Sinn.

Ar noch de Lierken sungen,
Da wörrst diu böi mik höir.
Wo hat üsch dat durklungen!
Un niu gungst diu doch wöir!

Un welket Loov un Dröme,
Mit baen speelt de Wind!
Wat klaget doch de Böme,
Dat sei varlaten sind! –

Wat mik dei Harvst enomen,
Dat is ja noch veel mier:
De Sommer warrt wierkomen,
Doch diu kummst nöimals wier!

Veröffentlichungen:
Heimatklänge, Gedichte, Kellner 1924
O, du mein Hildesheim! Gerstenberg 1937
Mein Niedersachsen, Gedichte und Geschichten, ebda. 1937
Möin Blaut singt döine Melodöi, Gedichte, Lax 1946, jetzt 3. Auflage
Mein Alt-Hildesheim, Gerstenberg 1952
Die Zwillingshöfe, hoch- und plattdeutsche Dorfgeschichten aus Niedersachsen, ebda. 1955, 1957
Gedichte, Anekdoten und Geschichten in Heimatblättern, in der Presse des Landvolks („der Landbunddichter"), in Kalendern und sehr vielen Tageszeitungen

Weitere Betätigung:
Einige Male im Rundfunk gesprochen
Ausgedehnte Vortragstätigkeit, meistens in Gestalt von „Heimatabenden mit Wilhelm Kaune"
Pflege und besondere Berücksichtigung der ostfälischen Mundart

Alfred von Schüßler – ein vergessener Künstler unserer Heimat

Zum 170. Todestag eines Romantikers aus Equord

Es ist eine mediterrane Idylle, lichtdurchflutet und mit anmutigen jungen Frauen, die sich um einen Brunnen unter hohen ausladenden Bäumen versammeln: Das Bild „Am Waldbrunnen“ entstand um das Jahr 1845 und ist das einzige derzeit in einer öffentlichen Sammlung gezeigte Werk des niedersächsischen Malers Ludwig Hermann Alfred v. Schüßler. 1996 kam das Gemälde als Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung ins Niedersächsische Landesmuseum. Außer dem im Niedersächsischen Landesmuseum zu betrachtenden Gemälde befinden sich nahezu alle anderen Werke in Privatbesitz und nur sehr selten taucht ein Bild in einem Auktionshaus auf.

Alfred von Schüßler: Am Waldbrunnen. Um 1845
Maße: 70 x 57,5 cm, Technik: Leinwand
Niedersächsisches Landesmuseum, Leihgabe der Niedersächsischen Sparkassenstiftung
Foto: © Landesmuseum Hannover – ARTOTHEK

Alfred v. Schüßler wurde 1820 auf dem Gutshof Equord bei Hohenhameln geboren. Als Frühbegabter absolvierte er seit 1835 ein Malstudium in Dresden; seit 1840 genoss er dort eine Ausbildung bei Akademiedirektor Eduard v. Bendemann (1811–1889), einem Verwandten der Künstlerfamilie Schadow und bedeutenden Vertreter der „Düsseldorfer Malschule“. 1843 zog v. Schüßler nach Rom, wo er 1849 früh verstarb. Sein Grab befindet sich an der römischen Cestiuspyramide, im „Cimitero acattolico“, dem protestantischen Friedhof. Leider existiert von Alfred v. Schüßler kein Portrait.

Der Künstler bevorzugte romantische, lichtdurchströmte südliche Landschaften ganz im Geiste der Romantik. Themen seiner Bilder waren aber auch die Architekturmalerei und historische Szenen. Bekannt wurde vor allem das Gemälde der „Großen Schicht“ in Braunschweig, das sich derzeit im Fundus des Städtischen Museums Braunschweig befindet und den Aufstand plündernder Bürger im Jahr 1374 gegen den Rat der überschuldeten und wirtschaftlich gebeutelten Stadt thematisiert. Gezeigt wird das Marodieren vor dem altstädtischen Rathaus und der Martinikirche, wie es Hermann Bote in seinem „Schichtbuch“ aus dem 16. Jahrhundert beschrieb.

Heinz-Siegfried Strelow

Hannover gehört wieder der Hanse an

Die niedersächsische Landeshauptstadt gehört nach fast 400 Jahren wieder dem traditionsreichen Städtebund der Hanse an. Im Juli 2018 hatte der hannoversche Rat einstimmig den Antrag auf Beitritt zur 1980 neu gegründeten Hanse beschlossen. Diesem Antrag wurde nun beim Internationalen Hansetag am 27.–30. Juni im russischen Pleskau (Pskow) zugestimmt. Der Vormann der neuen Hanse, Lübecks Bürgermeister Jan Lindenau, freute sich über den Beitritt einer der einst größten norddeutschen Hansestädte und verband damit die Hoffnung, dass sich Hannover bereits 2020 auf dem Hansetag im westfälischen Brilon aktiv einbringen werde.

Den Titel Hansestadt wird Hannover aber nicht im Namen führen, es werde also keine Änderungen von Briefbögen, Ortsschildern oder Autokennzeichen geben, sagte die Stadtsprecherin Konstanze Kalmus. Vielmehr gehe es um Traditionspflege und kulturelle sowie wirtschaftliche Vernetzung mit anderen Hansestädten. Der neuen Hanse gehören derzeit 195 Städte in 16 Staaten an.

Wann Hannover der Hanse beitrat, ist urkundlich nicht belegt, dürfte aber schon um 1260 erfolgt sein, denn seit dem 13. Jahrhundert betrieben hannoversche Hanse-Kaufleute bis ins russische Nowgorod Handel. 1366/67 wurde Hannover gemeinsam mit Lüneburg zur Schlichtung eines Hansestreits angerufen und 1368 erteilte König Albrecht von Schweden etlichen deutschen Hansestädten, darunter auch Hannover, bestimmte Privilegien.

Für Hannover hatte im Mittelalter die Hanse nicht die gleiche Bedeutung wie etwa für Braunschweig oder Lüneburg. Um 1620 trat Hannover wegen immenser, nicht beglichener Schulden aus der Hanse aus. Die neue Hanse wird Niedersachsens Metropole übrigens rund 3000 Euro pro Jahr kosten.

Heinz-Siegfried Strelow

Eine Rethmarer Mühle wanderte an den Elbstrand

Heinrich Bode „verschenkte" seine Mühle an den Stader Heimatverein

Das Wandern ist nicht nur des Müllers Lust, wie es in einem Volkslied heißt, sondern auch Mühlen selbst wanderten, wenn die Müller keinen anderen Ausweg mehr wussten. Ausbleibender Wind oder Straßenverlegungen waren oft die Ursache. Aus dem ehemaligen Landkreis Burgdorf, in dem es noch vor 50 Jahren 53 Wind- und Wassermühlen gab, sind 13 Mühlenwanderungen bekannt. Eine der letzten erfolgte Ende Mai 1967.

Der Rethmarer Müllermeister Heinrich Bode hatte seine Bockwindmühle, die sich seit zwölf Generationen in Familienbesitz befand, für 1200 Mark an den Stader Geschichts- und Heimatverein „verschenkt". Pioniere der 3. Kompanie des Stader Pionierbataillons 3 hatten die Mühle fachgerecht auseinandergenommen und zur Restaurierung und zum „Neubau" weitergereicht. Heute drehen sich die Flügel der Mühle, die 1632 zwischen Gretenberg und Rethmar erbaut worden war, am Elbstrand.

Auch auf dem Bilmer Mühlenberg ist es inzwischen windstill geworden. Was mit den Mühlen geschehen ist, die seit fünf Jahrhunderten dort ihre Flügel kreisen ließen, lässt sich nicht exakt nachweisen. Vermutlich sind sie ausgewandert oder abgebrannt und der Wind hat ihre Asche verweht, obwohl es auf der Anhöhe knapp 50 Meter über dem Meeresspiegel inzwischen ziemlich windstill geworden ist. Früher standen hier so viele Windmühlen wie sonst an keinem anderen Ort im Großen Freien.

Es heißt, Stats Schlüter, Amtsvogt und Begründer des Schlemmschen Edelhofes, habe hier zwischen 1588 und 1611 die erste Mühle errichten lassen. Später ist in einer Akte vom 26. Februar 1647 von einer Bockwindmühle die Rede, die seit vier Generationen im Besitz der Müllerfamilie Bödecker sei. Laut Ablösungsvertrag von 1861 habe diese Mühle Carl Grote aus Clauen gekauft, dessen Kinder Karl und Minna sie 1911 an einen Emil Nave veräußerten. Naves Sohn Heino war kein Müller und ließ die Mühle verfallen. Die Reste verschwanden 1912 beim Bau des Mittellandkanals.

Daneben gab es noch die Müllerfamilie von Jasper Engelke, die 1661 eine Mühle der in Aligse lebenden Bödecker Witwe abkauften. Um 1759 besaßen die Engelkes zwei Mühlen in Bilm, die dem Sohn Heinrich Joachim gehörten. Danach kam eine Mühle wieder in den Besitz der Bödeckers, der eine Engelke-Tochter geheiratet hatte.

Lothar Rolf Luhm

Ein knorriger Mühlenbaum, etwa 400 Jahre alt, um den sich eine kunstvolle Wendeltreppe rankt, bildet den Mittelpunkt des restaurierten Schäferhauses. Der Mühlenbaum stammt vom Hof des Rethmarer Müllermeisters Bode, der seine Bockwindmühle dem Stader Geschichts- und Heimatverein geschenkt hatte.

Wälder und Moore in Niedersachsen leiden durch Klimawandel und trockene Sommer

Der Klimawandel schädigt Niedersachsens Wälder und Moore in einem hohen Tempo, wie sich jetzt gezeigt hat. Nach der bereits erreichten Erderwärmung von 1,6 Grad in Niedersachsen sterben großflächig Fichten, Buchen und andere Baumarten leiden. Daher muss es für Wälder und Moore eine radikale Kehrtwende in der Klimapolitik geben Die weiteren drohenden Folgen sind hautnah zu spüren: Überflutete Deiche, baumlose Gebirgslandschaften und ein Wetter, bei dem sich Stürme, Dürren und Überschwemmungen abwechseln – Extremwetterverhältnisse, die wohlmöglich zur Normalität gehören werden. Deshalb wird in Deutschland endlich ein nationaler Generalplan zum Klimaschutz gefordert. Der Klimaschutz als überragendes politisches Ziel soll in die Verfassung kommen. Der Ausstieg aus der Kohlekraft, der Umbau der Energieversorgung komplett auf Erneuerbare Energien und weitere Maßnahmen sind gefordert.

Der Niedersächsische Umweltminister, Olaf Lies, plädiert für einen naturnahen und ökologischen Umbau der Wälder in Niedersachsen. Lies: „Die Wälder haben eine herausragende Bedeutung bei der Begrenzung der Erderwärmung. Dabei spielen unsere Moore eine entscheidende Rolle. Deshalb müssen wir auch in Niedersachsen mehr Bäume anpflanzen, nicht nur in den Forsten, sondern auch bei der Stadtbegrünung – dies ist wichtig für das Stadtklima und hätte außerdem einen kühlenden Effekt. Dort liegen

Wälder und Moore leiden unter den Klimaveränderungen, die besonders den Fichten als Monokulturen zu schaffen macht. (Foto: NABU/R. Krebs)

noch viele Möglichkeiten brach.“ Das Konzept, zehn Prozent der Waldflächen naturnah aufwachsen zu lassen, könnte über die Landesforsten hinaus auf weitere Waldbesitzer wie beispielsweise den Kommunalwald ausgeweitet werden.

Lies zeigt in diesem Zusammenhang große Sympathie für das höchst erfolgreiche Schwedische Modell, für einen gefällten Baum drei neue anzupflanzen. Doch weltweit passiere genau das Gegenteil. Wälder werden in unglaublichen Größenordnungen abgeholzt, um z. B. Platz für Sojaanbau zu schaffen.

Notwendig sei eigentlich ein europäisches Waldkonzept, denn der Schutz der europäischen Wälder ist eine Aufgabe, mit der die Mitgliedsstaaten nicht alleingelassen werden dürfen. Klimawandel und Trockenheit machen nicht an Ländergrenzen halt. Notwendig ist eine intelligente und ökologische Waldentwicklung mit klimaresilienten Baumarten. Fatal wäre es, künftig Wälder zugunsten neuer Ackerflächen abzuholzen.

Edzard Schönrock

Aus dem Vereinsleben

Geburtstage – Hochzeitstage – Verstorbene

Unsere herzlichen Glückwünsche gelten unseren Mitgliedern

zum 75. Geburtstag
Brandes, Renate, Katensen
Frese, Jürgen, Ronnenberg
Grube, Karin, Sievershausen
Guder, Werner, Sievershausen
Heinecke, Dr., Udo, Sehnde
Koch, Peter, Ronnenberg
Riebe, Hannelore, Ronnenberg
Rinne, Jens, Wülfingen
Schirmer, Karin, Hänigsen
Schnittert, Frank, Bokeloh
Thielebeule, Gisela, Barsinghausen
Trowe, Egbert, Burgwedel

zum 80. Geburtstag
Auf dem Berge, Helmut, Schulenburg
Euhus, Walter, Langenhagen
Feldkeller, Arthur, Burgwedel
Firnhaber, Walter, Hänigsen
Grünhagen, Heinrich, Gestorf
Hattendorf, Heinrich, Idensen
Heuer, Helmut, Sievershausen

Hirscher, Erich, Burgwedel
Höfer, Christa, Ronnenberg
Hübotter, Ruth, Hannover
Kobbe, Irmgard, Hänigsen
Kuhn, Gisela, Bad Pyrmont
Matthies, Sabine, Barsinghausen
Mekelburg, Gustav, Katensen
Ostmann, Ursula, Sehnde
Platen, Heide, Bad Pyrmont
Röll, Helga, Sehnde
Schmidt, Rosel, Burgwedel
Stolte, Richard, Sievershausen
Vietmeyer, Heide, Bad Pyrmont
Wunnecke, Horst, Pinkenburger Kreis

zum 85. Geburtstag
Aspee, Hannelore, Barsinghausen
Block, Detlev, Bad Pyrmont
Büttner, Albrecht, Sehnde
Ehlers, Lilli, Ronnenberg
Giere, Eva, Hänigsen
Guske, Roswitha, Wunstorf
Hillebrecht, Elsa, Langenhagen
Hoffmann, Rainer, Barsinghausen/Gehrden
Hundertmark, Georg, Bad Pyrmont
Hülsemann, Valentine, Bokeloh
Janke, Ilse, Burgwedel
Kamp, Hilde, Katensen
Kesterke, Waltraud, Ronnenberg
Krüger, Friedrich, Sievershausen
Landherr, Otto, Gestorf
Pielmann, Hanna, Burgwedel
Rohde, Friedrich, Gehrden
Schaumann, Reinhard, Burgwedel
Seemann, Karl-Friedrich, Ronnenberg
Wenke, Rosemarie, Hänigsen

zum 86. Geburtstag
Graß, Lilli, Sievershausen
Jessen, Gerd-Detlef, Barsinghausen
Kowitz, Eberhard, Ronnenberg
Reinecke, Erika, Katensen
Reinhardt, Erna, Sievershausen
Rust, Margarethe, Mesmerode
Wegner, Gunild, Burgwedel
Weiberg, Sigrid, Elze

zum 87. Geburtstag
Borchers, Marlis, Ronnenberg
Drohn, Ilse, Sievershausen
Herschel, Adele, Gestorf
Malms, Inge, Bad Pyrmont
Meißner, Marlies, Sievershausen
Müller, Hermann, Barsinghausen
Ricke, Karl, Gehrden
Rosemeier-Mönnich, Gerda, Barsinghausen
Schecker, Ilse, Obershagen
Schenk, Heinz-Dieter, Pinkenburger Kreis
Wendlandt, Lore, Wülfingen
Wesseloh, Käte, Ronnenberg
Wobig, Kurt, Gestorf

zum 88. Geburtstag
Blümel, Eva, Bad Pyrmont
Broermann, Marianne, Ronnenberg
Dietrichkeit, Friedel, Bad Pyrmont
von Echte, Heinrich, Sievershausen
Günter, Willi, Sievershausen
Krauthoff, Inge, Burgwedel
Meier, Friedrich, Gehrden
Meyer, Liefold, Elvira, Bad Pyrmont
Röber, Ruth, Hänigsen

zum 89. Geburtstag
Busse, Renate, Pinkenburger Kreis
Flügge, Annemarie, Barsinghausen
Jurke, Margot, Burgwedel
Knobloch, Elsbeth, Ronnenberg
Liefold, Friedrich-Karl, Bad Pyrmont
Lobenstein, Walter, Hannover
Star, Waltraud, Sievershausen
Stolle, Wolfgang, Burgwedel

zum 90. Geburtstag
Ahrens, Gudrun, Gehrden
Hesprzich, Johanne, Gestorf
Lehrke, Jürgen, Sehnde
Sobeck, Ingeborg, Sievershausen
Frhr. von Wackerbarth, Rüdiger, Sehnde
Wilhelms, Ilse, Esbeck

zum 91. Geburtstag
Billerbeck, Liesel, Ronnenberg

Judel, Helmut, Katensen
Könnecker, Hannelore, Altermdingsen
Voges, Dr. Wilhelm, Bad Pyrmont

zum 92. Geburtstag
Barth, Helmuth, Bokeloh
Baumgarte, Gudrun, Burgwedel
Deerberg, Ingrid, Bad Pyrmont
Heise, Johanna, Sievershausen
Menke, Waltraud, Hannover
Palm, Herbert, Bokeloh
Pries, Hans-Heinrich, Hänigsen
Schüttauf, Anita, Hänigsen

zum 93. Geburtstag
Besecke, Charlotte, Ronnenberg
Busche, Gisela, Barsinghausen
Kern, Rudolf, Bad Pyrmont
Nöthel, Lieselotte, Ronnenberg
Zemmin, Gisela, Hannover

zum 94. Geburtstag
Freytag, Marianne, Elze
Kölling, Hedwig, Barsinghausen
Kuchenbuch, Gertrud, Sievershausen
Meinschien, Henry, Großhansdorf
Meyer, Gisela, Katensen
Peist, Marlies, Hannover

zum 96. Geburtstag
Neumeyer, Lieselotte, Burgwedel
Prof. Dr. Seedorf, Hans-Heinrich, Springe

zum 97. Geburtstag
Klemm, Gisela, Hannover
Dr. Melchers, Edith, Hannover

Wir gratulieren:

zur Goldenen Hochzeit
Edeltraud und Heinrich Brandes, Hänigsen
Inge und Harald Ladwig, Pinkenburger Kreis
Familie Lorenzen, Bad Pyrmont
Renate und Karl-Heinz Plewe, Hänigsen
Erika und Dieter Wilke, Katensen
Helga und Gerd Winkel, Katensen

zur Diamantenen Hochzeit
Erika und Hans Gerd Rüdiger, Burgwedel

Wir betrauern den Tod langjähriger Mitglieder:

Borchert, Bruno, Höver
Drögemüller, Margret, Hänigsen
Foerster Alpheis, Dr., Marie-Luise, Ronnenberg
Gödde, Dr. Ilse, Bad Pyrmont
Hasenjäger, Friedolf, Bokeloh
Herold, Dieter, Sehnde
Hofer (sen.), Lieselotte, Bad Pyrmont
Kellner, Karl, Ronnenberg
Kölling, Hedwig, Barsinghausen
König, Irene, Gehrden
Krull, Ruth, Gehrden
Kuschnereit, Jürgen, Gestorf
Mahlert, Dieter, Gehrden
Reineke, Gertrud, Papenhorst
Schwanz, Werner, Bokeloh
Sittel, Karl-Ernst, Hannover
Steinhoff, Sigried, Gehrden
Tegtmeyer, Ludwig, Pinkenburger Kreis
Tiedau, Hennig, Gehrden
Tidow, Günther, Bad Münder
Vonhoff, Rita, Gestorf
Wielitzka, Irmgard, Hänigsen

Leserbrief zu Heimatland Heft 3/2019

Mit Interesse habe ich den mit viel Herzblut verfassten Artikel von Friedrich-Wilhlem Busse auf den Seiten 111–113 gelesen.

Bezogen auf die angewendeten Bezeichnungen „Niedersachsenhaus“ und „Balken“ habe ich folgende Anmerkung zu machen: „Niedersachsenhaus“ ist eine irreführende und falsche Bezeichnung, gemeint ist hier offensichtlich das Niederdeutsche Hallenhaus, das es zunächst in der 2-Ständerform gab (ältester Typ). In einer weiteren Entwicklungsstufe gab es kurzzeitig das 3-Ständerhaus, bevor das auch heute noch am häufigsten genutzte 4-Ständerhaus gebaut wurde.

Alle Hallenhaustypen hatten den Vorteil, dass Sie den Raum für den Menschen, das Vieh und die Erntevorräte unter einem Dach ermöglichten. Bei dem 2-Ständerhaus werden im vorderen – im Wirtschaftsteil – die u. a. den Dachstuhl aufnehmenden Balken (Balkenlage) auf 2 Stützenreihen abgelegt (Auflager). Damit habe ich – unbeabsichtigt – das Stichwort für die nächste Anmerkung gegeben.

Wenn in dem Text von Balken, die gestrichen worden sind, die Rede ist, so sind sicherlich die sichtbaren Außenflächen der Kanthölzer gemeint – das können Stiele, Streben, Riegel usw. sein – die in den Außenwänden der Fachwerkgebäude ihren funktionalen Platz haben.

Ein Balken (Balkenlage) dient vorrangig dem oberen Abschluss eines Raumes. Er liegt in der Regel horizontal und ist neben der Aufnahme des Balkenzwischenraumes für die geforderte Auflast ausgelegt.

Wilfried Baller

Die Geschäftsstelle bleibt am Freitag, 4. Oktober, und vom 17. bis einschließlich 30. Oktober 2019 wegen Urlaub geschlossen.

Rüdiger Freiherr v. Wackerbarth feierte auf Schloss Rethmar seinen 90. Geburtstag

Am Sonntag, 1. September, feierte Rüdiger Freiherr v. Wackerbarth im Kreis von rund 150 Gästen auf Schloss Rethmar bei Sehnde seinen 90. Geburtstag.

Der Senior, ein treues Heimatbund-Mitglied, der seit 20 Jahren sein prächtiges Anwesen immer wieder dem HBN für kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung stellt, hatte aus Anlass der Feier ein eindrucksvolles Festprogramm zusammengestellt. So versammelten sich Verwandte, Nachbarn und die örtlichen Vereine zunächst in der Katharinenkirche, deren Patronatsrecht traditionell die Schlossherren ausüben. Hier bot das „Hausorchester Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Hannover“ unter dem Sammelbegriff „Welfenmusik“ ein anspruchsvolles Konzert, bei dem Werke u. a. von Georg Friedrich Händel, Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und Richard Wagner zu Gehör gebracht wurden. Das Niedersachsenlied durfte zum Abschluss nicht fehlen.

Nach dem anschließenden Empfang im Gartensaal des Schlosses traf man sich im Ehrenhof von Haus Rethmar. Bei schönem

Rüdiger Freiherr v. Wackerbarth (rechts) im Kreis der Gratulanten Monika Schönrock, Heinrich Prinz von Hannover, Ellen Scheffler und Heinz-Siegfried Strelow (Foto: Karlheinz Schönrock)

Wetter und gemäßigten Temperaturen wurde zwanglos geplaudert, und an den Pavillons wurden norddeutsche und bayerische Küchenspezialitäten gereicht – auch dies eine Reminiszenz an die Geschichte der Adelsfamilie, die aus dem Lauenburgischen stammt und heute neben Rethmar in Oberbayern ihren zweiten Lebensschwerpunkt hat.

Als Dankeschön für ihr Kommen überreichte der Baron den Gästen zum Abschluss ein im Eigenverlag erschienenes Buch („Tausend Jahre ist die Schachtel lang, 12 Eier sind drin, eines ist faul") über die Geschichte der Wackerbarths und ihrer Häuser. Bereits 2014 hatte der Baron das Buch „Haus Rethmar – ein Landsitz in Niedersachsen" mit reicher Bebilderung im Felicitas-Hübner-Verlag publiziert. *Heinz-Siegfried Strelow*

Unsere Gruppen berichten

Bad Münder: Parka, Pop und Minirock

Nach der erfolgreichen Ausstellung „Von Rokoko bis Rock'n'Roll" ist es dem Museum in Bad Münder nun zum zweiten Mal gelungen, eine bedeutende Ausstellung zur Modegeschichte zu präsentieren. Dabei sah es lange Zeit nicht so aus, als würde dieses Vorhaben gelingen. Denn Mode wird immer schnelllebiger, und was vor 100 Jahren noch als wertvolles Kleidungsstück eine entsprechende Aufbewahrung fand, landet heute bereits nach kurzer Zeit im Kleidercontainer. Es bedurfte deshalb mehrerer Jahre intensiven Sammelns und verschiedener Aufrufe in der Presse und hier im Heimatland, bis diese Ausstellung erfolgreich auf den Weg gebracht werden konnte.

Bei dem Thema erwartet unsere Besucher vorrangig die Präsentation außergewöhnlicher und festlicher Mode der gehobenen Schneiderei. Auf einem „Laufsteg"

Blick auf den Laufsteg – Hier wird den Besuchern die Entwicklung der Mode während der 60er und 70er Jahre gezeigt.

im Wettbergsaal werden solche Stücke und die Entwicklung der Mode in den 1960er und 1970er Jahren gezeigt. Auf Grund der facettenreichen Sammlung präsentiert das Museumsteam in den Ausstellungsräumen jedoch auch einen Querschnitt aller Textilien aus dieser spannenden Zeit. Die Kleidung der Jugend und die der jungen Erwachsenen stehen dabei im Vordergrund, und die Ausstellungsmacherinnen erinnern sich gut an die damaligen Probleme, wirklich „fetzige“ Sachen zu kaufen: „*Wir wollten uns von den Älteren distanzieren. Wenn uns die Minikleider aus den Kaufhäusern zu lang waren, haben wir ‚die Fummel‘ auf der Nähmaschine selber kürzer genäht!*“

Die Ausstellung beschränkt sich nicht nur auf den Saal des Wettbergschen Adelshofes. Sie zieht sich durch alle weiteren Räume des Renaissancegeschosses und präsentiert dort ausgewählte zeitgenössische Themenzusammenhänge.

Der Rundgang beginnt hier mit der Versandhausmode. Kataloge der Zeit, ein ausgestattetes Schaufenster, Kleiderständer und Umkleidekabine versetzen die Besucher zurück in die 60er Jahre.

Weiter geht es in einen Raum mit typischer Tee-Ecke, Matratzen und Teekisten als Tisch. Frauenliteratur war damals angesagt, Musik des Woodstock-Festivals drehte sich auf dem Plattenteller, und typische Alltagskleidung belebt diesen Ausstellungsraum.

Weiter im Rundgang empfängt die Besucher und Besucherinnen eine Kellerbar. Selbst das Thema Urlaub wird mit typischer Bademode konzeptionell eingebunden. In einer Hausschneiderei mit Zuschneidetisch, Nähmaschine und Schneiderpuppe erfahren Interessierte, wie mit Hilfe eines Schnittmusterbogens ein Minikleid entsteht. An einem eingerichteten Küchenarbeitsplatz wird zudem die Herstellung der damals so beliebten selbstgemachten Batikhemden gezeigt.

Blick in die Teestube der 70er Jahre. An besonderen Öffnungstagen dürfen die Besucher hier auch Tee, Kaffee und „Kalten Hund“ genießen. (Foto: A. Wosch)

In der Ausstellung stehen über 30 Figurinen und Schaufensterpuppen mit den historischen Textilien dieser Zeit. Dessous, Schuhe, Stiefel, Handtaschen, Hüte und Brillen ergänzen die persönliche Ausstattung. Insgesamt 16 Tafeln informieren in Text und Bild zu den wichtigsten Themen.

Die Ausstellung wurde zusammen mit dem Stadtmuseum in Einbeck konzipiert. Der dortigen Museumsleiterin Dr. Elke Heege und dem Team in Einbeck sei an dieser Stelle noch einmal für die äußerst angenehme erfolgreiche Zusammenarbeit gedankt! Bis zum dritten Advent wird die Ausstellung noch in Bad Münder gezeigt, zu Beginn des Jahres 2020 wird sie dann in Einbeck eröffnet. Das Museum in Bad Münder empfängt seine Besucher sonntags von 14.00 bis 17.00 Uhr. Sonderführungen zu anderen Zeiten sind jederzeit möglich und können unter der Telefonnummer 05042 - 6228 angemeldet werden. Ein Besuch lohnt sich, auch für unsere anderen Ortsgruppen.

Michael Meier

Bokeloh: Eine Schlesische Weide am „Neisser Eck“ in Bokeloh

Im Juni 2019 unternahm eine Reisegruppe des Neisser Kultur- und Heimatbundes e.V., unter Leitung des Bundesvorsitzenden Andreas Quaschigroch, eine Informations- und Bildungsreise nach Nysa in Polen. Schöne Orte, alte Kirchen, Kirchenschätze und ein Kloster wurden besucht. Die Gruppe wurde vom Bürgermeister und vom Landrat in Nysa empfangen. Es gab tolle Begegnungen und außergewöhnliche Gespräche mit den Menschen, die jetzt in Nysa leben.

Als Dank für die vielfältigen Informationsangebote schenkten die Mitglieder der Reisegruppe Andreas Quaschigroch eine Schlesische Weide aus Nysa (früher: Neisse). Schnell entwickelte sich der Gedanke, zurück in Niedersachsen und Bokeloh, ein „Neisser Eck“ einzurichten. Andreas Quaschigroch spendete die Schlesische Weide, der Neisser Kultur- und Heimatbund e.V. eine Bank aus massivem Holz, der Heimatbund Niedersachsen e.V., Gruppe Bokeloh, übernahm die Gestaltung und die Kosten für ein Hinweisschild. Die Verwaltung der Stadt Wunstorf gab die Genehmigung, den Baum an der Gemarkungsgrenze Bokeloh/Wunstorf pflanzen zu dürfen.

Der Pflanztermin der Schlesischen Weide wurde nach dem wöchentlichen Friedensgebet der ev.-luth. Kirchengemeinde in Bokeloh festgelegt. Mehr als 60 Personen besuchten die Friedensandacht. Gemeinsam zogen alle zur „Ziegenbrücke“, um den Baum unter der Schirmherrschaft des Ortsbürgermeisters Matthias Waterstradt zu pflanzen.

Karl-Wilhelm Lange, Matthias Waterstradt, Jörg Brumann, Andreas Quaschigroch (Foto: Stefanie Waterstradt)

Bei belegten Brötchen, Fettschnitten und kühlen Getränken gab es einen regen Austausch der Erinnerungen und Lebenserfahrungen. Die älteste Teilnehmerin, Magdalena Liebe, ist 94 Jahre alt und die Jüngste, Pia, ist 10 Jahre alt. Gemeinsam wurde das Lied „Großer Gott, wir loben dich“ zum Abschluss gesungen.

Marion Nowak

Höver: Straßenbahnmuseum mit Spargel- und Grillabend

Zum alljährlichen Spargelessen trafen sich zahlreiche Mitglieder und Gäste der Heimatbundgruppe „Unser Höver“ am 16. Juni schon am Vormittag auf dem Schulhof in Höver. Denn vor dem Essen war eine Besichtigung des Straßenbahnmuseums in Wehmingen geplant. Dort wurden die Teilnehmer mit einem Vortrag zur Entstehung

des Straßenbahnmuseums empfangen und in die Geschichte und Entwicklung der Straßenbahnen – von der mit Pferden gezogenen bis zur elektrischen Bahn - eingeweiht. Ein besonderer „Hingucker“ war ein Waggon aus Budapest, der Hochzeitspaaren jetzt als Trauzimmer dient.

Die Fahrt über das Museumsgelände mit einer alten hannoverschen Straßenbahn, Fahrer und Schaffner in den entsprechenden Uniformen, machte allen viel Spaß. Im Anschluss konnte jeder auf eigene Faust in die ausgestellten Wagen klettern und sich im Diplomatenzug aus Bonn in die Lederpolster setzen oder einen Waggon der Holzklasse testen.

Zu dem schon traditionellen Grillabend hatte der Heimatbund „Unser Höver“ wieder Mitglieder und Gäste eingeladen, die sich am 26. Juli am Schlauchturm in Höver trafen. Trotz großer Hitze konnte der stellvertretende Vorsitzende Hans-Heinrich Lüpke über 30 Teilnehmer begrüßen, die sich gut gegrillte Steaks und Würstchen schmecken ließen. Auch die gespendeten Salate fanden regen Zuspruch. Der gerade renovierte Schlauchturm, vor dem Tische und Bänke aufgebaut waren, bildete eine stimmungsvolle Kulisse und die Teilnehmer waren sich einig, dass

(Foto: Manfred Holaschke)

dies ein idealer Platz ist, um mit Freunden und Bekannten bei angeregten Gesprächen und gekühlten Getränken gemütlich zusammenzukommen.

Annemarie Gorontzy

Katensen: Nach 26 Jahren ist Schluss für Gerd Voiges als 1. Vorsitzender

„Vorsitzender für ein Jahr“, das waren die Worte des am 2. März 1993 gewählten 1. Vorsitzenden der Heimatbundgruppe Katensen, Gerd Voiges. Am 12. Februar 2019 hat er sein Amt in jüngere Hände gegeben. Rolf Sieroux wird die Arbeit im Sinne des ehemaligen Vorsitzenden weiterführen.

Im Rahmen des 9. Eichengeburtstages wurde Gerd Voiges noch einmal geehrt. Der neue 1. Vorsitzende Rolf Sieroux und seine Frau Silvia, Schatzmeisterin, überreichten mit dem Vorstand einen Präsentkorb. Gerd

Voiges nahm unter viel Applaus das Geschenk überrascht entgegen.

Zu Gast waren vom Heimatbund Niedersachsen die Präsidiumsmitglieder sowie Achim Müller und Ellen Scheffler, denen es beim Eichengeburtstag 2018 in Katensen schon gut gefallen hatte.

Jörg Becker

Pinkenburger Kreis: Europa war in Groß-Buchholz zu Gast

Zum diesjährigen, inzwischen 26. Buchholztreffen des Europäischen Freundschafts- und Förderkreises Buchholz Europa e.V., kamen vom 14. bis 16. Juni rund 100 Teilnehmer aus zwölf Orten bzw. Ortsteilen, die den Namen Buchholz tragen, in Hannover Groß-Buchholz zusammen.

Die weiteste Anreise hatten die 12 Mitglieder aus Rumänien, die sich hierfür extra einen Kleinbus gemietet hatten. Sie kamen aus Boholt/Soimius und hatten eine Strecke von rund 1600 km zurückgelegt. Die Verständigung war mittels eines Dolmetschers gut möglich.

Am ersten Abend traf man sich im großen Saal des Gasthauses „Zur Eiche“ in unserem Ortskern, zum gemeinsamen Abendessen. Auf Grund hoher Temperaturen im Saal wurde der gemütliche Teil dann in und am Bürgerhaus des Pinkenburger Kreises fortgesetzt.

Das Hannoversche Jagdhornbläserkorps (Foto: H. Valentin privat)

Am nächsten Tag wurde eine Stadtrundfahrt durch Groß-Buchholz und anschließend durch Hannover angeboten. Hier war der Höhepunkt die Führung im neuen Rathaus von Hannover. Am Nachmittag gab es einen Rundgang durch das historische Groß-Buchholz. Auch die Ausstellung des Malers und Comic-Zeichners, Vladimir Magdic, der u. a. die berühmten Figuren „Fix und Foxi“ sowie die „Mainzelmännchen“ mit schuf, fand großen Anklang.

Nach dem gemeinsamen Abendessen brachten die Hannoverschen Jagdhornbläser und der Karnevalsverein „Blau-Gelb Gr.-Buchholz“ die Gäste in Stimmung. Zwei Bruchmeister der hannoverschen Schützengilde brachten den Gästen aus Nah und Fern das richtige Trinken der traditionellen „Lüttje Lage“ bei. Besonders die Gäste von weiter her waren erstaunt über diese alte Art, obergäriges Dunkelbier und Korn zu trinken.

Am letzten Tag wurde, wie bei jedem Treffen, nach der Vorstandssitzung des Freundeskreises, eine Buche gepflanzt. Hier war dann auch der Bürgermeister von Boholt (Rumänien) anwesend. Alle haben die gute Organisation, das breite Programm und die gute Stimmung gelobt und dankten dem Organisations-Team unter der Leitung vom Ehepaar Gabi und Achim Schrader für ihren Einsatz. Auf www.buchholz-meets-buchholz.com gibt es weitere Infos zur Gruppe und Terminen.

Hartmut Valentin

Ronnenberg: Exkursion nach Naumburg

In diesem Jahr führte uns unsere Kultur- und Erlebnisfahrt an die Saale. Erstes Ziel war die Domstadt Naumburg. Eine Domführung stand auf dem Programm. Die zwei kompetenten Fremdenführer erklärten in einer etwa 45-minütigen Führung unseren Mitreisenden den Dom mit seinen bau- und religionsgeschichtlichen Hintergründen. Diese heute evangelische Kathedrale *St. Peter und Paul* gehört zum Bistum Naumburg und stammt größtenteils aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Seit dem Jahr 2018 gehört dieses bedeutende Bauwerk der Spätromanik zum UNESCO Weltkulturerbe.

Die Stifterfiguren Ekkehard II. und Uta

Als Ekkehard I. Markgraf von Meißen, einer der mächtigsten Männer des Deutschen Reiches, seine Residenz von Zeitz nach Naumburg (*Nuwenburg*) verlegte, hatte er diesen Platz geschickt gewählt. Mehrere Handelsstraßen lagen in unmittelbarer Nähe und versprachen beim Umschlag von Waren erhebliche Gewinne und Einfluss auf die Warenströme.

König Konrad II. ließ auf Drängen des Papstes 1028 auch den Bischofssitz von Zeitz nach Naumburg verlegen, denn, so berichtet die Bischofschronik (*praepositura noviter fundata*), Zeitz sei eine unsichere und kaum zu schützende Stadt – also nicht geeignet für einen Bischofssitz.

Bei der Dombesichtigung beeindruckten nicht nur die feinen Steinmetzarbeiten am Westlettner, sondern vor allem die baumeisterliche Arbeit der Gesamtanlage. Selbstverständlich bleibt man als Betrachter vor den Stifterfiguren Ekkehard II. und Uta und den ihnen gegenüber aufgestellten Markgraf Hermann und Regilindis stehen, um die einzigartig herausgearbeitete Personendarstellung zu betrachten und zu bewundern. Die Gesichter lächeln oder sind mit einem weltoffenen Blick auf den Betrachter gerichtet.

Nach so viel Kultur wurde eine Mittagspause in einem historischen, einschlägigen Lokal in der Innenstadt eingelegt, um anschließend für den Rest des Tages am Geiseltalsee die maritimen Wasserwelten zu genießen. Bei Kaffee und Erdbeerkuchen wurde das Erlebte noch lebhaft diskutiert. Den Organisatorinnen sei Dank!

Gerrit Kühne

Am Geiseltalsee (Foto: Gerrit Kühne)

Sievershausen: 99. Geburtstag Walter Brandes

Am 17. Juni 2019 beging das Urgestein aus Sievershausen, Walter Brandes, seinen 99. Geburtstag. Sein hohes Alter sieht man ihm keinesfalls an. In Turnschuhen und kariertem Hemd wirkt er durch seinen aufrechten Gang wie jemand, der weitaus jünger ist. Brandes ist heute Sievershausens ältester Einwohner.

Walter Brandes wächst mit drei Geschwistern in Sievershausen in der Meisterstraße auf. Die gesamte Familie ist sportlich außerordentlich aktiv und prägt über Jahrzehnte ganz maßgeblich das Vereinsleben des TSV Sievershausen. Um die zahlreichen Familien Brandes in Sievershausen unterscheiden zu können, trägt die Familie den Spitznamen „Turnerbrandes“ oder auch „Postbrandes“ (der Vater arbeitet im Postdienst in Peine). In der Wohnung von Brandes zeugen unzählige Pokale und Schleifen von den sportlichen Leistungen in der Leichtathletik, im Turnen, im Fußball, Handball, Volleyball, Schlagball und Faustball. Über Jahrzehnte nimmt Walter Brandes viele ehrenamtliche Funktionen im TSV Sievershausen wahr. „Mit drei Jahren war ich schon beim Turnen“, berichtet er stolz.

Erste Arbeitsstelle beim Bau der Autobahn 1934

Nach der Volksschule arbeitet Walter zunächst als „Laufjunge“ beim Bau der neuen Reichs-Autobahn. Seine Aufgabe ist es, die vielen Arbeiter mit Trinkwasser zu versorgen. Er berichtet, dass damals in drei Schichten gebaut worden sei. Nach zwei Jahren beginnt er eine Lehre zum Fernmeldehandwerker bei der Reichspost. Der Bau von Telefoneinrichtungen und Fernleitungen längs der Eisenbahnlinien gehört nun zu seinen Aufgaben. Weil er auf Telegrafenmasten klettern muss, kommen ihm bei dieser Arbeit seine turnerischen Fähigkeiten sehr zugute. Im August 1939 begibt sich Walter Brandes auf

eine mehrtägige Seereise mit dem Passagierschiff „Norddeutscher“ zu den Fjorden Norwegens. Möglich wird dies durch die Nationalsozialistische Gemeinschaft Kraft durch Freude (KdF), eine politische Organisation mit der Aufgabe, die Freizeit der deutschen Bevölkerung zu gestalten, aber vor allem zu überwachen. Das Foto zeigt Walter auf der Gangway in der Mitte. Links vom ihm der siebzehnjährige Gustav Behrens (Vater des Verfassers dieses Artikels), der die Reise in einer Lotterie gewonnen hat. Wenige Tage später befiehlt Hitler den Überfall auf Polen und der Zweite Weltkrieg beginnt.

„103 Jahre wirst du alt“

Schon am 1. Oktober 1939 wird Walter Brandes eingezogen zu einer Flugabwehrkompanie (FlaK) nach Rendsburg. Anschließend geht es zur Luftnachrichtentruppe nach Nohra bei Weimar. Dort wird er zum Funker und Kraftfahrer ausgebildet. Über München und Wien landet er schließlich in Konstanza (Bulgarien). „Dies war meine beste Zeit im Krieg“, berichtet er. „Wir bekamen Zivilklamotten und mussten vor Ort Nachrichtenstationen aufbauen. Untergebracht waren wir im Ort Dralfa. Hier traf ich auf eine Wahrsagerin, die mir prophezeite, ich würde 103 Jahre alt.“ Diese Idylle in Zivil

hält aber nicht lange an. Am 1. März 1941 erhält Walter wieder eine Uniform und wird am Schwarzen Meer in einer Radarstation eingesetzt. Anfang 1942 wird seine Einheit nach Russland an die Ostfront verlegt. Zunächst in die Gegend von Charkow und von dort nach Woronesch. Er dient weiterhin in einer Fernmeldekompagnie als Soldat z.b.V. (zur besonderen Verwendung). Am 4. Februar 1943 wird die Fahrzeugkolonne, in der er den dritten sog. Kübelwagen fährt, angegriffen. (Ein Kübelwagen ist ein geländetauglicher Militär-Pkw der Wehrmacht, der den Namen wegen der besonders tiefen Sitzschalen führt.) Walter erhält zwei Streifschüsse, kann aber gerade noch aus dem Fahrzeug herausspringen. 28 seiner Kameraden werden getötet. Von russischen Soldaten eingekesselt harrt er unter primitiven Umständen zwei Wochen in einem Behelfslazarett aus. „Meine Wunden konnten nicht versorgt werden, und alles war voller Läuse. Wenn die Luftwaffe nicht ein paar Pakete mit Schokolade abgeworfen hätte, wären wir verhungert“, berichtet er. „Später hat uns die Infanterie dort wieder rausgehauen.“

„Ihr Sohn ist als tapferer Soldat gefallen“

Der Kompaniechef geht davon aus, dass niemand den Überfall überlebt hat und teilt dem Ortsgruppenleiter in Sievershausen – dem späteren Heimatbundvorsitzenden Willi Wiese – mit, Walter Brandes sei gefallen. Wenig später trifft ein Brief ein, der die näheren Begleitumstände beschreibt und der den Eltern übergeben werden soll. Willi Wiese handelt jedoch besonnen. Er hält den Brief zunächst zurück und stellt eigene Erkundigungen an. Diese ergeben, dass Walter inzwischen seinen Eltern aus dem Lazarett geschrieben hat. Vier Wochen später trifft dann ein weiterer Brief des Oberleutnants und Kompaniechefs ein. Dieser bestätigt, dass die Meldung über den „Heldentod“ ein tragischer Irrtum mit glücklichem Ausgang sei. Dies ist der „Zweite Geburtstag“ von Walter Brandes! Nach dem Urlaub wird er nach Königsberg beordert. Er wird nach Albanien geschickt und gelangt später nach Griechenland. Dann meldet sich Walter freiwillig zum Dienst bei den Fallschirmjägern. Die Ausbildung findet in Salzwedel statt. Von dort geht es zum Fallschirmregiment 5 in die Nähe von Quimper bei Brest in Nordfrankreich. Kurze Zeit später schickt man ihn in eine Kompagnie in die Normandie, um die Invasion am sog. D-Day abzuwehren. Hier stocken Walter Brandes die Worte. „Über den längsten Tag im Juni 1944 mag ich bis heute nicht reden. Es war grauenhaft, was ich dort erlebt habe“, schildert er sichtlich bewegt.

Jubilar Walter Brandes (Mitte) Tochter Meike Liebe (links) und Annegret Schäffer vom DRK-Ortsverband Sievershausen (rechts).
stehend: von links: Erich Drescher 1. Vors. HB-Ortsgruppe Sievershausen,
Edith Grundstedt vom SoVD Sievershausen und Petra Drescher als stellvertr. Ortsbürgermeisterin von Sievershausen.

Am 5. März 1945 in amerikanische Gefangenschaft

Es beginnt der Rückzug der Wehrmacht und am 5. März 1945 gerät Walter Brandes in amerikanische Gefangenschaft. „Wir lagen in der Nähe von Wollersheim bei Euskirchen. Ein Lager unter freiem Himmel auf der nackten Erde und von Stacheldraht eingezäunt." Schließlich werden die Kriegsgefangenen den Franzosen übergeben. „Anfangs ging es uns dort sehr schlecht und wir wurden kaum verpflegt", erinnert sich Walter Brandes. „Als dann nach Kriegsende die französischen Kriegsgefangenen aus Deutschland in ihre Heimat zurückkehrten, wurde es besser." Zweimal ist Walter Brandes aus der Kriegsgefangenschaft „ausgebüxt". Beim ersten Mal misslingt der Fluchtversuch. Beim zweiten Mal flieht er mit einem Kameraden versteckt unter Abfällen auf einem Küchenwagen aus dem Lager und schlägt sich bis zu einer deutschen Bahnstation durch. „Wir sind ohne Fahrkarten im Bremserhäuschen bis zum Bahnhof Hämelerwald gefahren", berichtet er schmunzelnd.

Seine Hobbys: Sport, Sport, Sport!

Nach dem Krieg arbeitet er wieder als Fernmeldehandwerker bei der Post. 1949 lernt er seine Frau Hildegard kennen. Natürlich bei einem Turnfest, denn Sport ist die ganz große Leidenschaft der Familie Brandes. Als Übungsleiter im Verein, in der Leichtathletik, beim Geräteturnen und beim Ballsport, überall ist er dabei. Der TSV Sievershausen wird von der Familie Brandes einschließlich der 1960 geborenen Tochter Meike ganz maßgeblich geprägt. Die vielen Trophäen im Haus Brandes berichten davon. Walters Frau verstarb im Jahr 2013. Doch Walter Brandes ist und bleibt ein Mensch, der trotz seines hohen Alters immer positiv und gelassen bleibt. Dazu trägt auch seine Tochter Meike bei, die sich liebevoll um ihren Vater kümmert. Brandes erfreut sich bester Gesundheit, macht noch täglich seinen Spaziergang durch das Dorf und hat sich erst kürzlich ein E-Bike zugelegt, mit dem er noch kleine Einkäufe tätigt. Im kommenden Jahr (zum 100. Geburtstag) möchte er eine große Feier ausrichten.

Heiner Behrens, Adeline Bosse-Fraundorf

Unsere Gruppen kündigen an

Gruppe Barsinghausen

Mittwoch, 23. Oktober, 12.00 Uhr: Treffen zum herbstlichen „Festessen" (mit kleinem Beiprogramm) im Naturfreundehaus, Barsinghausen, Im Bullerbachtal.
Anmeldungen bis 19. Oktober bei Ursula Schönemann Tel. 05105/83531.
Donnerstag, 28. November, 14.30 Uhr: Adventliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen mit Geschichten und Gesang im Pfarrheim der St.-Barbara-Kirchengemeinde, Hannoversche Straße. Anmeldungen bis 25. November bei Ursula Schönemann, Tel. 05105/83531.

Gruppe Bokeloh

Dienstag, 5. November, 19.00 Uhr: Gruppenabend
Dienstag, 3. Dezenber, 19.00 Uhr: Gruppenabend
Der Treffpunkt und die Themen werden rechtzeitig bekannnt gegeben.

Gruppe Calberlah

Sonntag, 20. Oktober, 11.00 Uhr: Mostfest
Dienstag, 5. November, 18.00 Uhr: Plattdeutscher Anfängerkurs
Dienstag, 5. November, 18.30 Uhr: Plattdeutscher Kreis

Mittwoch, 6. November, 18.20 Uhr: Treffen der Sütterlin-Gruppe
Samstag, 9. November, 10.00 Uhr: Aktionstag Streuobstpflege,
Dienstag, 17. Dezember, 18.00 Uhr: Plattdeutscher Anfängerkurs
Dienstag, 17. Dezember, 18.30 Uhr: Plattdeutscher Kreis
Mittwoch, 18. Dezember, 18.20 Uhr: Treffen der Sütterlin-Gruppe
Die Kurse finden in der Bahnhofstr. 9 statt.

Gruppe Gestorf
Freitag, 11. Oktober, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross": Digital-Vortrag von Andree Erhardt: Indien – Rajastan – von einer Reise in eine andere Welt.
Sonntag, 13. Oktober, 9.45 Uhr: Plattdütsch in 'ner Kerken. Plattdeutscher Gottesdienst mit Pastor i. R. Dieter Kulks.
Mittwoch, 23. Oktober, 9.00 Uhr mit Pkw ab Kirchplatz: Von der Zuckerrübe bis zur Raffinade. Betriebsbesichtigung der Zuckerfabrik Nordstemmen.
Freitag, 15. November, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross": Digital-Vortrag von Erika Schulze: Perlen der Karibik – St. Maarten – Guadeloupe – Martinique – Trinidad.
Sonntag, 18. November, 10.30 Uhr vor dem Ehrenmal in der Welle: Wir nehmen an der Feierstunde zum Volkstrauertag teil.
Freitag, 13. Dezember, 19.00 Uhr, Landgasthof „Zum Weißen Ross": Weihnachtsfeier und Jahresrückblick. Anmeldung erbeten, Tel. 05045/7536.

Gruppe Großburgwedel
Montag, 14. Oktober, 15.00 Uhr: Der Spielmann „Pfifenshal", über das Original Wilhelm Busch, Referent: Stephan Kießlich.
Montag, 11. November, 15.00 Uhr: Die Elbe. Von Sachsen zum Wattenmeer. *Ca. 17.00 Uhr:* Grünkohlessen.
Montag, 9. Dezember, 15.00 Uhr: Weihnachten, gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen.
Die Veranstaltungen finden jeweils im Gasthaus „Am Markt" statt.

Gruppe Pinkenburger Kreis
Mittwoch, 9. Oktober, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „Mr. Dodd geht nach Hollywood" mit Humphrey Bogart, € 5,00 incl. Getränk.
Donnerstag, 17. Oktober, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Weinprobe. Verkostung „Tinto", € 10,00 (inkl. Snack), Anm. bis 12.10. Tel. 54784 56.
Donnerstag 24. bis Sonntag 27. Oktober: Herbstlicher Harz. 4 Tage im Hotel „Kreuzeck" bei Hahnenklee. Wir bilden PKW-Fahrgemeinschaften. Inkl. Hallenbad, Sauna. All inclusive (!), ein Ausflug, eine geführte Wanderung. p. P. im DZ € 110,– (EZ + € 40,–) Anmeldung schnellstmöglichst per Überweisung auf das Vereinskonto IBAN DE02 2505 0180 0000 3222 02.
Mittwoch, 30. Oktober, 17.00 Uhr im Bürgerhaus: Game-Workshop/Spielenachmittag. Anmeldung bei Hartmut Valentin, Tel. 35 33 96 10.
Mittwoch, 6. November, 18.00 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „Mein Mann, das Wirtschaftswunder" mit Heinz Erhardt, € 5,00 inkl. Getränk.
Sonntag, 10. November, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Gastspiel des Theaters in der List „Frankensteins Braut". Comedyshow mit Willy Schlüter. Platzreservierung wird empfohlen. Tel. 54 13 23 2.
Sonntag 17. November, Volkstrauertag, 10.00 Uhr, Matthiaskirche, ca. 11.10 Uhr: Kranzniederlegung am Ehrenmal, Groß-Buchholzer Straße.
Mittwoch, 20. November, 18.30 Uhr, Gaststätte „Zur Eiche": Wurst- und Grünkohlessen am Buß- und Bettag, Anm. bis 17.11. bei R. Sausner, Tel. 54 13 23 2.
Mittwoch 27. November, 17.00 Uhr im Bürgerhaus: Spielenachmittag. Game-Workshop. Anm. bei Hartmut Valentin Tel. 35 33 96 10.

Samstag, 30. November: Weihnachtsmarkt von 14.00 bis 19.00 Uhr in der Pinkenburger Straße.
Mittwoch, 11. Dezember, 18.30 Uhr im Bürgerhaus: Klassik-Kino: „Pünktchen und Anton" von E. Kästner. Weihnachtsabend mit Glühwein, Punsch und Keksen.

Gruppe Ronnenberg
Montag, 14. Oktober, 09.00 Uhr: Frühstück, Lütt-Jever-Scheune
Montag, 14. Oktober, 18.00 Uhr: „Klön"-Abend, Lütt-Jever-Scheune
Montag, 4. November, 09.00 Uhr: Frühstück, Lütt-Jever-Scheune
Montag, 4. November, 18.00 Uhr: „Klön"-Abend, Lütt-Jever-Scheune
Sonnabend, 16. November: **Wurst- und Grünkohlessen**, Lütt-Jever-Scheune, Hinter dem Dorfe 12, 30952 Ronnenberg
Montag, 9. Dezember, 09.00 Uhr: Frühstück, Lütt-Jever-Scheune
Montag, 9. Dezember, 18.00 Uhr: „Klön"-Abend, Lütt-Jever-Scheune
Sonnabend, 14. Dezember: **Adventsfeier**, Lütt-Jever-Scheune?

Gruppe Sehnde
Sonnabend, 5. Oktober: Busfahrt in das Hildesheimer Land und den Ambergau. Führung durch die St.-Cosmas-und-Damian-Kirche in Groß Düngen; Mittagessen im „Landhaus Sonnenberg". Anschließend Besuch des Wilhelm-Busch-Hauses in Mechtshausen. Weiterfahrt über Schloss Söder mit Besichtigung der Wallfahrtskapelle St. Marien. Kaffeetrinken im Hofcafé „Zum alten Gustav" in Bockenem.
Abfahrt in Sehnde um 10 Uhr auf dem Parkplatz an der Begegnungsstätte Peiner Straße. Heimkehr ca. 19 Uhr.
Anmeldung und nähere Informationen über Ursula Ostmann, Tel. 05138/8569
Sonnabend, 30. November: Adventsfeier, Waldgaststätte „Müllinger Tivoli", Beginn: 18.00 Uhr

Gruppe Sievershausen
Donnerstag, 17. Oktober, 15.00 Uhr: Klönabend
Dienstag, 12. November, 15.00 Uhr: Plattdeutscher Nachmittag
Donnerstag, 5. Dezember, 15.00 Uhr: Adventsfeier
Die Veranstaltungen finden im Hotel Fricke statt.

Gruppe Wiedensahl
Donnerstag, 24. Oktober, 20.00 Uhr, Wilhelm-Busch-Geburtshaus: Kulturveranstaltung
Donnerstag, 14. November: Martinimarkt. Längster Eintagesmarkt in Niedersachsen
Donnerstag, 28. November, 20.00 Uhr, Wilhelm-Busch-Geburtshaus: Kulturveranstaltung
Sonntag, 8. Dezember: Weihnachtsmarkt am Pfarrhaus

Gruppe Wülfingen
Donnerstag, 3. Oktober, 15.00 Uhr: Klönen, Gemeindehaus
Donnerstag, 10. Oktober, 15.00 Uhr: Klönen bis ca. 17.00 Uhr, Gemeindehaus
Samstag, 26. Oktober, 14.00 Uhr: Besuch der Calenberger Backstube Pattensen, Hof Walter Heuer
Donnerstag, 7. November, 15.00 Uhr: Klönen, Gemeindehaus
Donnerstag, 14. November, 15.00 Uhr: Klönen bis ca. 17.00 Uhr, Gemeindehaus
Sonntag, 17. November, 10.45 Uhr: Kranzniederlegung zum Volkstrauertag. Frühstück, Friedhof/Kirche
Samstag, 30. November, 13.00 Uhr: Braunkohlwanderung
Donnerstag, 5. Dezember, 15.00 Uhr: Klönen, Gemeindehaus
Freitag, 6. Dezember, 15.30 Uhr: Nikolausmarkt, Feuerwehrhaus
Vorschau für 2020:
Samstag, 11. Januar, 18.00 Uhr: Jahreshauptversammlung Heimatbund
Samstag, 15. Februar, 18.30 Uhr: Puttappelabend

Veranstaltungen

Borgentricktag am 24. November im Gartensaal des Neuen Rathauses

Am 24. November um 18.00 Uhr wird der Heimatbund Niedersachsen und die Stadt Hannover zum zwölften Mal einen verdienten Bürger Hannovers mit dem Preis „Cord-Borgentrick-Stein“ ehren.

Das Präsidium bittet deshalb die Heimatbund-Ortsgruppen, Abordnungen zu entsenden. Die kleine Feierlichkeit bietet die Möglichkeit, Gespräche bei einer „Spartanersuppe“ zu führen und für ihre Aktivitäten zu werben. Es werden prominente Gäste erwartet.

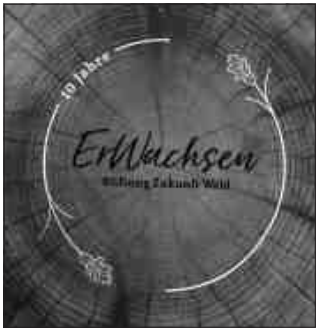
Anmeldung wie immer, wg. begrenzter Räumlichkeiten, bitte an die HBN-Geschäftsstelle: 05 11/32 34 90.

Jahreshauptversammlung am Sonnabend, 16. Mai 2020 in Ronnenberg

Die Jahreshauptversammlung findet im kommenden Jahr am Sonnabend, 16. Mai 2020, in unserer Gruppe Ronnenberg statt.
Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden wieder Führungen angeboten.

Neue Bücher

ErWachsen. 10 Jahre Stiftung Zukunft Wald. Braunschweig 2019. www.zukunftwald.de



Im April 2019 feierte die niedersächsische „Stiftung Zukunft Wald“ ihr zehnjähriges Bestehen. Aus diesem Anlass gab die auch im Internet bestens vertretene Stiftung eine ansprechende, in Text und Bild sehr informative 87-seitige Festschrift heraus, die auf großartige Weise zeigt, dass Umweltschutz nicht nur lebenswichtig ist, sondern auch viel Freude und Befriedigung schaffen kann.

Die Stiftung engagiert sich in der waldbezogenen Umweltbildung. Nach den ersten vorsichtigen Schritten seit 2009 blickt die Stiftung heute auf eine zehnjährige Erfolgsstory zurück. In über 60

Schulwäldern lernen, forschen und entdecken heute mehr als 60.000 Schülerinnen und Schüler das Ökosystem Wald. Anlässlich des Jubiläums bedankte sich die Stiftung Zukunft Wald bei ihren Wegbegleitern aus Politik und Wirtschaft und ihren Akteuren rund um die Schulwälder mit zwei feierlichen Veranstaltungen. Sie verabschiedete gleichzeitig ihren ersten Direktor Franz Hüsing, dessen fast nimmermüder, immer kompetenter pädagogischer wie praktischer Arbeitseinsatz und seine stets mit Humor gewürzte Begeisterung wesentlich zum großen Erfolg der Stiftung beigetragen haben – seine Freunde nennen ihn gern „Förster Franz“, für ihn sicher das größte Lob.

Die Schulwälder, heißt es in einer Presseerklärung der Stiftung, bauen Brücken zwischen Menschen und dem Wald, indem sie das Wissen um unsere Umwelt vermitteln und die Kinder und Jugendlichen unterschiedlicher regionaler, aber auch sozialer Herkunft zum nachhaltigen Handeln befähigen. „Auch in den nächsten Jahren ist es unser Ziel, junge Menschen für den Wald und die Natur zu begeistern. Dafür haben wir in den vergangenen zehn Jahren ein solides Fundament geschaffen, auf das Elisabeth Hüsing [neue Direktorin und Tochter von „Förster Franz“] nun mit ihren eigenen Ideen aufbauen kann. Die Entwicklung der Stiftung Zukunft Wald wird auch in Zukunft spannend bleiben“, führt Franz Hüsing an. Interessierte Schulen, Lehrkräfte und Förderer sind herzlich eingeladen, sich bei der Stiftung Zukunft Wald zu melden und das Projekt der Schulwälder in den kommenden Jahren weiter zu entwickeln.

Statt einer langen Textfolge sei mit einigen Fotos die Attraktivität des hier angezeigten, für Niedersachsen so wichtigen Projektes beschrieben. *Georg Ruppelt*

Editha Weber: Große Fürstinnen und ihre Gärten
Spaziergänge durch sieben der schönsten Schlossparks in Deutschland
Verlag Friedrich Pustet, 160 Seiten, 44 z.T. farbige Abbildungen, Hardcover,
ISBN 978-3-7917-3030-1, 22,00 €

Sieben höfische Damen laden uns ein zu einem Spaziergang durch ihre Gärten. Nicht gestaltet von den großen Gartenarchitekten ihrer Zeit wie André le Nôtre, Capability Brown oder Friedrich L. von Sckell, nein, von ihnen selbst, z. B. von Kurfürstin Sophie von Hannover in Herrenhausen, Königin Sophie Charlotte in Charlottenburg, Fürstin Louise von Anhalt-Dessau in Luisium und Herzogin Anna Amalia von Sachsen-Weimar in Tiefurt. Da diese Damen nicht mehr leben und uns durch ihre Gärten führen können, tut dies die Autorin Dr. Editha Weber in lebendiger Weise. Wir erfahren, dass es im 18./19. Jahrhundert zur Erziehung „höherer“ Töchter und am Hofe gehörte, dass sie nicht nur in Malerei, Hausmusik, Handarbeiten, Literatur und Fremdsprachen unterwiesen wurden, sondern auch in der Gartenarbeit. Daraus entwickelte sich dann bei manchen, wie bei den dargestellten Fürstinnen, die Freude und der Wunsch, einen Garten nach eigenen Vorstellungen zu planen. Editha Weber versteht es, nicht nur die Biographien der großartigen Frauen und deren Gärten vorzustellen, sondern sie auch im Zusammenhang mit der zeitgeschichtlichen Entwicklung in Politik und Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu stellen

und zu zeigen und wie sich das neue Denken in der gerade entstehenden Gartenform des englischen Landschaftsgartens manifestierte. Es würde Spaß machen, nach dem Lesen des reich bebilderten Buches einen Garten nach dem anderen zu besuchen.

Heidi Maria von Richthofen

Christian Kämmerer/Thomas Kellmann/Peter Ferdinand Lufen: Denkmaltopographie Deutschland. Baudenkmale in Niedersachsen. Landkreis Northeim, Teil 2. Nördlicher Teil 7.2.
652 S., 1.100 Abb., E. Reinhold Verlag, Altenburg 2019. 59,00 €

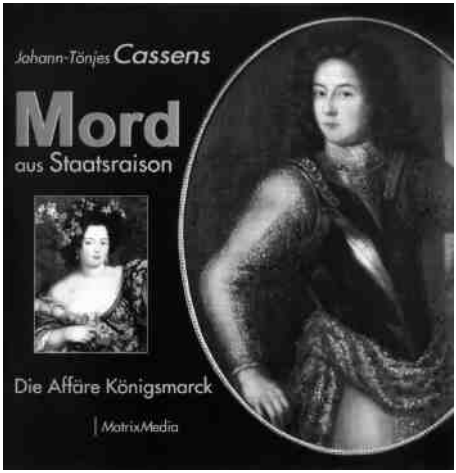
Die Schriftenreihe „Baudenkmale in Niedersachsen" herausgegeben vom Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, ist ein unverzichtbares Handwerkszeug für heimatkundlich und bauhistorisch interessierte Bürger. In den letzten Jahren erschien kein solcher Band mehr, aber nun wird diese Lücke umso gewichtiger – im Wortsinne – geschlossen: Der 23. Band der Reihe umfasst stattliche 652 Seiten und widmet sich dem nördlichen Teil des Landkreises Northeim, also Ortsteilen der Stadt Einbeck und der Gemeinde Kalefeld, sowie den Städten Bad Gandersheim und Dassel. Seit 2005 wurde an dem Band gearbeitet, beschreibt die Direktorin des Landesamtes Dr. Christina Krafczyk in ihrem Vorwort den Entstehungsprozess dieses Buches, das in den Geschäftszimmern des Einbecker Geschichtsvereins im dortigen Museum Form annahm.

In Aufbau und Gestaltung orientiert sich auch dieser Band streng an den Richtlinien der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger von 1981. Die Aufgabe der Denkmaltopographie ist es dabei, über die bloße tabellarische Auflistung der Einzelobjekte diese auch in einen größeren historischen Kontext und Zusammenhang mit Siedlungsstrukturen und Landschaftstopographie zu stellen. Mit Fotos und Karten ausgestattet, erreicht das Buch sein Ziel, einer breiteren Öffentlichkeit wie auch den Denkmal- und Baubehörden sowie den Planungs- und Tourismusbüros einen umfassenden Überblick über die Denkmaltopographie dieser Region zu vermitteln. Und auch Spannendes gibt es dabei zu entdecken: Wer etwa würde bei einer 1953 erbauten Friedhofskapelle eine im 12. Jahrhundert gegossene Glocke vermuten?

Die Texte zu den zwischen 2005 und 2016 verloren gegangenen Objekten wurden in dem Buch nicht gestrichen, was auch einen dokumentarischen Wert ausmacht. Wer also eine Exkursion in das Land zwischen Leine und Solling bei Einbeck plant, sollte dieses Buch, das als Folgeband des 2002 herausgegebenen Bandes über den südlichen Landkreis Northeim erscheint, zur vorbereitenden Lektüre zur Hand haben.

Heinz-Siegfried Strelow

Johann-Tönjes Cassens: Mord aus Staatsraison. Die Affäre Königsmarck.
86 S., zahlreiche Abb., MatrixMedia Verlag Göttingen 2019, ISBN978-3-946891-8-6; 20,00 €



Die „Königsmarck-Affäre“ gehört zu den unerschöpflichsten Themen der hannoverschen Geschichte. Unzählige Sachbücher und Romane und auch einige Verfilmungen widmen sich dem Stoff dieser unglücklichen Liebesgeschichte zwischen der welfischen Prinzessin Sophie Dorothee und dem schneidigen Offizier und Höfling Philipp Christoph Graf von Königsmarck. Nun hat der frühere niedersächsische Minister für Wissenschaft und Kunst, Johann-Tönjes Cassens, sich im Verlag des Prinzen Heinrich von Hannover mit den Hintergründen des rätselhaften Verschwindens des jungen Grafen am 11. Juli 1694 auseinandergesetzt. Er stützte sich dabei auf Recherchen im Niedersächsischen Landesarchiv, der Landesbibliothek sowie auf die Vorarbeiten des Historikers Georg Schnath.

Die im Celler Residenzschloss aufgewachsene Prinzessin Sophie Dorothee galt als verwöhntes, aber auch schönes und aufgeschlossenes Mädchen, der zahlreiche Prinzen in Europa den Hof machten. Ihre von den Eltern aus dynastischen Aspekten arrangierte „Vernunftehe“ mit dem hannoverschen Prinzen Georg Ludwig, dem späteren König Georg I. von Großbritannien, galt als lieblos und so flüchtete sie sich in die Arme des jungen märkischen Offiziers Königsmarck, der 1688 in Hannover erschien. Er hatte erfolgreich in Feldzügen gegen die Osmanen und Franzosen gekämpft und besaß in der hannoverschen Osterstraße ein großzügiges Haus mit 14 Zimmern und 29 Bediensteten.

Dass die Beziehung zwischen ihm und der Prinzessin unstandesgemäß und ehebrecherisch war, lastete von Anfang an auf beiden. So gingen ihre Briefe nur verschlüsselt und unter Decknamen hin und her. Dem Hof entging diese Beziehung trotzdem nicht und als dem jungen Offizier seitens des sächsischen Kurfürsten eine Anstellung in dessen Generalstab angeboten wurde, mutmaßte man, Königsmarck und die Prinzessin würden sich zu einer gemeinsamen Flucht dorthin entscheiden. Königsmarck wurde auf seinem Weg ins Leineschloss daher vermutlich abgefangen, ermordet und sein Leichnam an einen bis heute unbekannten Ort verbracht.

Cassens widmet sich in seinem Buch insbesondere den „Haupt- und Nebenakteurinnen der Liebestragödie“, so etwa Eleonore v. d. Knesebeck, selbst eine Geliebte Königsmarcks, oder Ehrengard Melusine v. d. Schulenburg, der späteren Lebensgefährtin Georgs I. im St. James Palace in London. Keinen Zweifel lässt er indes daran, dass Clara Elisabeth Gräfin v. d. Platen als „verschmähte Geliebte“ die Anstifterin zum Mord an Königsmarck war. Und da es ein Mord „aus Staatsraison“ war „konnte Gräfin von Platen also mit ziemlich großer Sicherheit darauf vertrauen, dass sie für ihr Handeln nicht zur Verantwortung gezogen würde.“ – Die unglückliche Prinzessin Sophie Dorothee zahlte dafür einen umso höheren Preis, da sie nach schuldhafter Scheidung lebenslänglich in Schloss Ahlden interniert wurde. *Heinz-Siegfried Strelow*

HEIMATLAND Zeitschrift des Heimatbundes Niedersachsen e. V., gegründet 1901.

Redaktion: Heinz-Siegfried Strelow,
Edzard Schönrock, Karl-Heinz Schönrock

Redaktionelle Mitarbeit: Wilfried Otto

Beiträge werden erbeten an:
Heimatbund Niedersachsen,
Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover
Telefon (05 11) 32 34 90,
Telefax (05 11) 3 63 29 32,
E-Mail: info@heimatbund-niedersachsen.de
www.heimatbund-niedersachsen.de

Sprechzeiten der Geschäftsstelle:
Dienstag bis Freitag 9 bis 12 Uhr.
Die Öffnungszeiten können abweichen und
sind auf unserer Homepage ersichtlich!

Redaktionsschluss für Heft 1/2020:
10. November 2019

Bankverbindung: Hannoversche
Volksbank, BIC VOHADE2HXXX,
IBAN DE85 2519 0001 0030 4840 00

Erscheinungsweise: Viermal jährlich
Ende März, Juni, September und Dezember.
Der Bezugspreis ist durch den Mitgliedsbeitrag
abgegolten.

Gesamtherstellung: Druckhaus Köhler GmbH,
Siemensstraße 1–3,
31177 Harsum,
Tel.: (0 51 27) 90 20 4-0,
Fax: (0 51 27) 90 20 4-44,
E-Mail: info@druckhaus-koehler.de

ISSN 2364-9917

Heimatbund Niedersachsen e.V., Groß-Buchholzer Kirchweg 73, 30655 Hannover

Postvertriebsstück „DPAG“, Entgelt bezahlt, H 3645

Goldglänzender Rosenkäfer (Foto: A. Wosch); zum Beitrag auf Seite 147